STIFTUNG
BRANDENBURGER TOR

STATT SCHULE
Im Leben lernen

Ein Projekt der
Montessori-Oberschule Potsdam
und der Heinrich-von-Stephan
Oberschule Berlin

gefördert von der
Stiftung *Brandenburger Tor*

1. Halbjahresbericht

Juni 2011

Inhalt

3 _ I. Januar – Februar – März – April – Mai 2011
Chronologie der Ereignisse

21 _ II. Bauwagen- und Kerngruppe

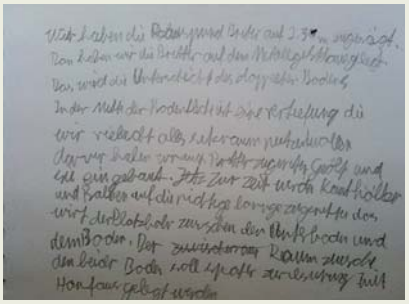
45 _ III. Planung und Improvisation
und wie es weiter geht

I. Januar – Februar – März – April – Mai 2011 Chronologie der Ereignisse

Mit der Stiftung *Brandenburger Tor* ist vereinbart, dass wir ab 2011 zwei Halbjahresberichte an Stelle der vier Quartalsberichte schreiben. Dieser ausgedehnte Zeitrahmen entspricht auch dem inhaltlichen Verlauf des Projekts. Eine grundlegende Erkenntnis ist jetzt schon formulierbar: Praktische Arbeiten mit Jugendlichen in großen Projekten dauern lange. Das Arbeitstempo von Erwachsenen kann bei der zeitlichen Planung keinesfalls zugrunde gelegt werden. Und dies liegt vor allem daran, dass die Jugendlichen viel Zeit in ihren parallel laufenden Gruppenprozessen, mit permanentem Gedankenaustausch und mit Spielen verbringen. Bevor also Arbeiten beendet werden, vergeht Zeit. Für die Dokumentation ergibt sich daraus, dass größere Abschnitte mehr sichtbar machen und einige Prozesse abschließend beschrieben werden können.

Januar

Nach den Weihnachtsferien und ohne Schnee fällt es schwer, in der unwirtlichen Winterumgebung am Schlänitzsee wieder Fuß zu fassen. Die meisten Jugendlichen sitzen gerne an dem kleinen warmen Ofen in dem immer behelfsmäßiger erscheinenden Garagenraum. Trotzdem finden auch draußen wichtige Arbeiten statt: Die Landarbeit geht weiter, die Beete werden für das Frühjahr hergerichtet, die Baumschule wird erweitert und sieht nun richtig professionell aus, Wege werden geräumt, an der Komposttoilette wird gearbeitet, Holz wird gehackt, und nach wie vor geht es um die Beseitigung des Mülls auf dem Gelände - immerhin 80 m^3 in der letzten Zeit. Der „Dorfplatz“, wie wir den Platz zwischen Garage, Haus und zwei Bungalows nennen, wird erweitert und ist nun immer aufgeräumt. Die Birken passen wunderbar in diese Umgebung, und auch hier ist aller Unrat beseitigt. In den beiden Bungalows sind vorüber gehend die Kanus und andere Materialien untergebracht. Dafür wurden Bootsständer und ein großes Tor auf Rollen gebaut und angebracht.



Am Morgen hat sich ein Unterrichtsband etabliert. Gerne sitzen alle noch eine Stunde im Raum und arbeiten gemeinsam an Themen, die sich für Ort, Zeit und die konkreten Arbeiten anbieten und die von den jeweils begleitenden Lehrkräften nach deren Kompetenz eingebracht werden. Und ebenfalls gerne und erstaunlich bereitwillig führen die Jugendlichen die „Kladden“, ihre schwarzen Din A4 Ringbücher ohne Linien, die mit Tagesberichten, Ergebnisprotokollen, Zeichnungen, Tabellen, Koordinatensystemen und vielem mehr gefüllt werden. Diese Bücher haben eine besondere Qualität. Sie unterscheiden sich in ihrer Originalität und durch ihren Inhalt deutlich von allen bisher benutzten Schulheften oder Heftern.

Es fällt in diese Zeit, dass die Jugendlichen an den anderen nahe gelegenen Bungalows nicht mehr nur vorbeigehen sondern den Wunsch entwickeln sie abzubauen. Diese Gebäude sind aus Pappe und Holz. Könnte man nicht einfach mal eine Hütte „rückbauen“?

Unter sorgfältiger Anleitung lernen sie den Unterschied zwischen Rückbau und Zerstörung kennen. Vom Dach angefangen arbeiten sie sich langsam vor und bringen Wagen um Wagen des alten Materials zum Hauptplatz, der wieder einmal wie eine Müllhalde aussieht. Ein Bungalow füllt einen Container, ein Container kostet 1000,- € bei fachgerechter Entsorgung. Einige Jugendliche sind mit Feuereifer bei der Sache. Endlich wird die notwendigste Aufgabe in Angriff genommen, die Bereinigung des schönen Geländes und Landschaftsschutzgebietes von den verwahrlosten Hütten.

Februar

Es lohnt sich für diesen Monat einmal zu berichten, wie sich die Arbeit in der Schule und in anderen Jahrgangsstufen entwickelt, denn hier gibt es Bezüge, die auf das Jugendschulprojekt zurückgeführt werden können.

Die SchülerInnen der jetzigen 9. Jahrgangsstufe sind die ersten, die zwei Jahre konsequent am Schlänitzsee gearbeitet haben, bevor sie nun wieder akademisch in der Schule lernen und sich auf ihren mittleren Schulabschluss nach 10 Jahren vorbereiten. Von Anfang an fiel den LehrerInnen auf, wie stark interessiert sie an den Inhalten der traditionellen Fächer und an guten Lernerfolgen waren. Mit Eifer und Ehrgeiz und auch mit viel Disziplin gehen sie an die anstehenden Aufgaben alleine und in Gruppen heran. Alle wollen ihr Bestes geben und den bestmöglichen Abschluss erreichen. Zum ersten Mal erhalten unsere Jugendlichen in der 9. Stufe und zum Halbjahr Zensuren. Diese, so stellten wir in den Konferenzen fest, waren auffällig gut. Der alte Zweifel regte sich. Können Jugendliche, die zwei Jahre viel aushäusig waren, an die traditionellen Lehrplaninhalte anknüpfen und dann auch noch besonders gut sein? Die Lehrerinnen und Lehrer waren einhellig der Überzeugung, dass sie ihre SchülerInnen nicht zu gut bewertet hatten. Sie seien wirklich besonders leistungswillig und würden mit großem Selbstvertrauen und großer Zuversicht an die nun anstehenden Aufgaben heran gehen. Besonders deutlich wurde dies bei den vorgeschriebenen Facharbeiten im 9. Jahrgang. Für diese Aufgabe darf sich jeder/e ein Thema selbstständig wählen und dann in drei Monaten individuell bearbeiten. Am Ende liegen eine schriftliche Arbeit und ein praktisches Produkt vor. So ist die Vorschrift der Sekundarstufenverordnung des Landes Brandenburg. In zwei ausführlichen Gesprächskreisen wurden die Themen in Kleingruppen und unter Anleitung einer Lehrerin / eines Lehrers generiert. Man hörte sich genau zu, fragte nach und entwickelte Ideen, auch zu den Themen der anderen. Zwei Studentinnen von der Freien Universität Berlin führten die Jugendlichen einen Tag lang in die wissenschaftliche Arbeitsweise ein. Recherche, Quellenstudium, Gliederung, Zitierweise, formale Vor-

schriften und Arbeitsökonomie waren Themen dieses Tages. Am Ende und nach regelmäßigen Beratungsterminen mit den jeweiligen BetreuungslehrerInnen legten alle ihre Arbeit vor und „verteidigten" sie in zwei Vorstellungsrunden auf einem öffentlichen Markt vor den Jugendlichen der 7., 8. und 10. Stufe und den LehrerInnen. Viele überraschende Ergebnisse zu interessanten Themen wurden da motiviert und mit großer Identifikation vorgetragen.

Auch die Jugendlichen der 10. Jahrgangstufe, ebenfalls ehemalige „Schlänitzseer", haben ihre zentralen Abschlussprüfungen unaufgeregt und mit guten Ergebnissen in den Mathematik- und Deutscharbeiten und den mündlichen Englischprüfungen abgeschlossen. (mit nur zwei Fünfen in allen Prüfungen) Viele wechseln nach ihrer Zeit an der Montessori-Schule auf weiterführende Schulen in die Sekundarstufe II, alle haben einen Anschluss nicht nur einen Abschluss.

Am Ende ihrer Zeit an der Montessori-Schule übernehmen sie noch einmal Verantwortung, dieses Mal für die jungen Kinder im Ganztagsbetrieb. Als Tutor / Tutorin machen alle Jugendlichen Angebote in der langen Mittagspause. Vom Fußballspiel über Vorlesen, Malen, Kochen, Musik werden sie abschließend als „Lehrende" tätig. Eine Einführung in diese Tätigkeit mit Blick auf wesentliche Grundhaltungen, die spezielle Methodik und Didaktik der Montessori- Pädagogik und die entwicklungspsychologischen Vorraussetzungen der verschiedenen Altersstufen wurde durch die Schulleiterin gegeben.

So entstehen mehrere Effekte:

Die Jugendlichen reflektieren ihre eigene schulische Entwicklung am Ende aus einer reifen Perspektive und haben so Gelegenheit, den anthropologischen und pädagogischen Hintergrund ihrer Schule besser zu verstehen.

Sie wechseln die Rolle, werden vom Schüler zum Lehrer, übernehmen Verantwortung gegenüber kleineren Kindern und lernen, wie notwendig didaktisch- methodisches Vorwissen und kindgerechtes Verhalten sind, wenn Lernprozesse erfolgreich verlaufen sollen.

Und nicht zuletzt üben sie für ihre spätere Rolle als Eltern den Umgang mit jungen Kindern. So kann ihnen deutlich werden, dass sie sich nun auf der Schwelle zum Erwachsenwerden befinden. Und dass besonders von jungen Vätern heute ein anderes Rollenverständnis verlangt wird, ist dabei ein nicht unwesentlicher Gesprächsgegenstand.

Aber auch am anderen Ende, bei den ganz Kleinen, gab es eine bemerkenswerte Neuorientierung. Die LehrerInnen dieser Altersstufe nahmen das jährliche Faschingsfest zum Anlass, die Kinder in einem Handwerksprojekt mit alten Techniken und Fähigkeiten in Kontakt zu bringen. In der Schule wurde gewebt, gedruckt, gebacken, getischlert, gefilzt, geflochten und gekocht. Nach einer Woche in diesen Werkstätten und bei der intensiven Auseinandersetzung mit allen Sinnen und dem Vorbild vieler Experten war den Kindern ihr Handwerkerkostüm wirklich auf den Leib geschnitten und das Faschingsfest hatte eine neue Tiefe.

Bei den Jahrgangsstufen 4–6 wurde der Einfluss des Schlänitzsee-Projekts in der Gartenwoche spürbar. Unser Mut für das Projekt am See hat sich über 15 Jahre bei der gemeinsamen Gestaltung und

Entsiegelung des großzügigen Schulhofs entwickelt. Viele Projekte sind hier umgesetzt worden, vom Sinnenpfad im Birkenwäldchen bis zum offenen Klassenzimmer oder einem Brunnenstein in einer Hügellandschaft. In der Gartenwoche wurden viele neue und große Arbeiten von den Kindern der Grundschule durchgeführt. Unter dem Thema „Die Erde bewegen" verstehen die Kinder und Jugendlichen der Schule nun eine andere Dimension.

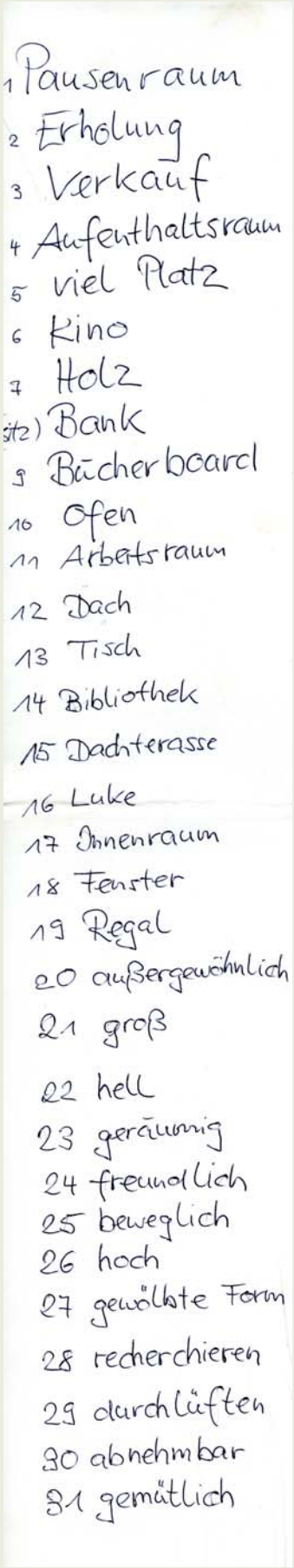
Die 7/8. Klässler, die nicht Französisch sondern Handwerk und Technik als Wahlpflichtfach gewählt haben und somit nicht nach Brüssel zu einer ersten Sprachreise fuhren, haben in einer Woche auf dem Schulhof ein Beachvolleyballfeld ausgegraben, Verhandlungen mit dem Förderverein geführt, Sand besorgt und so den Schulhof um eine Attraktion reicher gemacht.

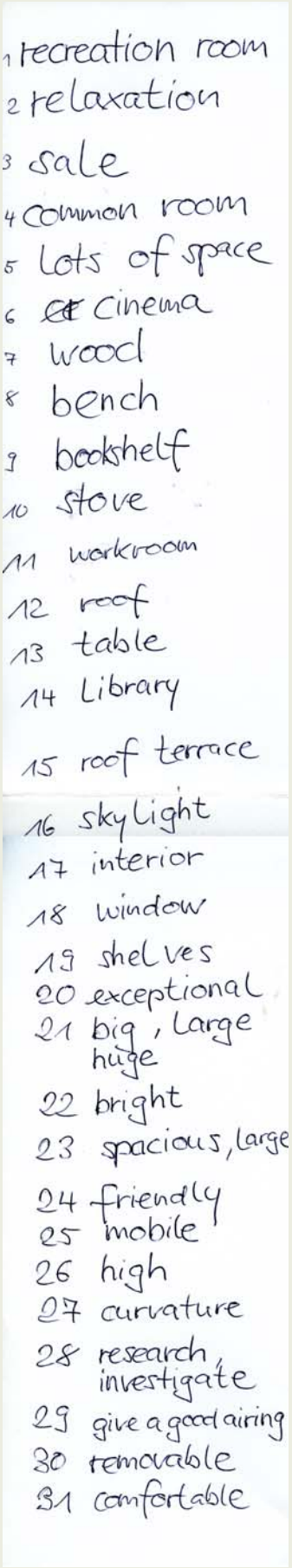
Am Schlänitzsee gingen die Winterarbeiten weiter. Ende Februar hatten sich Pascal Decker, Sybille Volkholz und Caroline Armand von der Stiftung *Brandenburger Tor* zu einem Besuch angekündigt. Bei Kälte und Bewirtung mit Kaffee durch die Jugendlichen sprachen wir über den Fortgang des Projekts und stellten uns auch das nächste Seegespräch im Juni 2011 schon einmal vor. Diese persönliche, kontinuierliche und interessierte Begleitung wird von uns sehr

positiv wahrgenommen. Auch die Jugendlichen erleben so, wie im Hintergrund viele Gespräche und Verhandlungen geführt werden, und dass Unterstützung wichtig ist, damit neue Ideen in die Welt kommen können.

Ideensammlung für Veränderungen

_ Neue Strukturierung des Epochenunterrichts schaffen
_ Planung der Epochen ausgehend vom Schlänitzsee-Projekt
_ Bearbeitung theoretischer Grundlagen und Dokumentation – angebunden am konkreten Projekt
_ An der Praxis die Theorie betrachten
_ Freitags verbindliche Übergabe gestalten
_ Mit einer Gruppe (10-12) über einen längeren Zeitraum an einem Projekt arbeiten
_ Kleinere projektbezogene Teams bilden
_ Kleines Projekt (zeitlich kürzeres) von Anfang bis Ende planen, gestalten, reflektieren
_ Kooperationspartner für ein konkretes Projekt finden (z. B. Ernährung)
_ Zeitlich begrenzte Begleitung jahrgangsübergreifender Projektgruppen in „kleineren" Projekten (Grundschule + 9/10)
_ Herausforderungen: Reisen, Praktika, Schlänitzsee
_ Tiere auf dem Schulhof
_ Etablieren erfolgreicher Projekte (z. B. Landbau) im Schulgelände (z. B. Schulgarten)
_ Tiere am Schlänitzsee
_ Wir fangen sofort mit Tieren an!
_ Reflexion der eigenen Arbeit (Tagebuch, Bericht)
_ Experten für die einzelnen Projekte



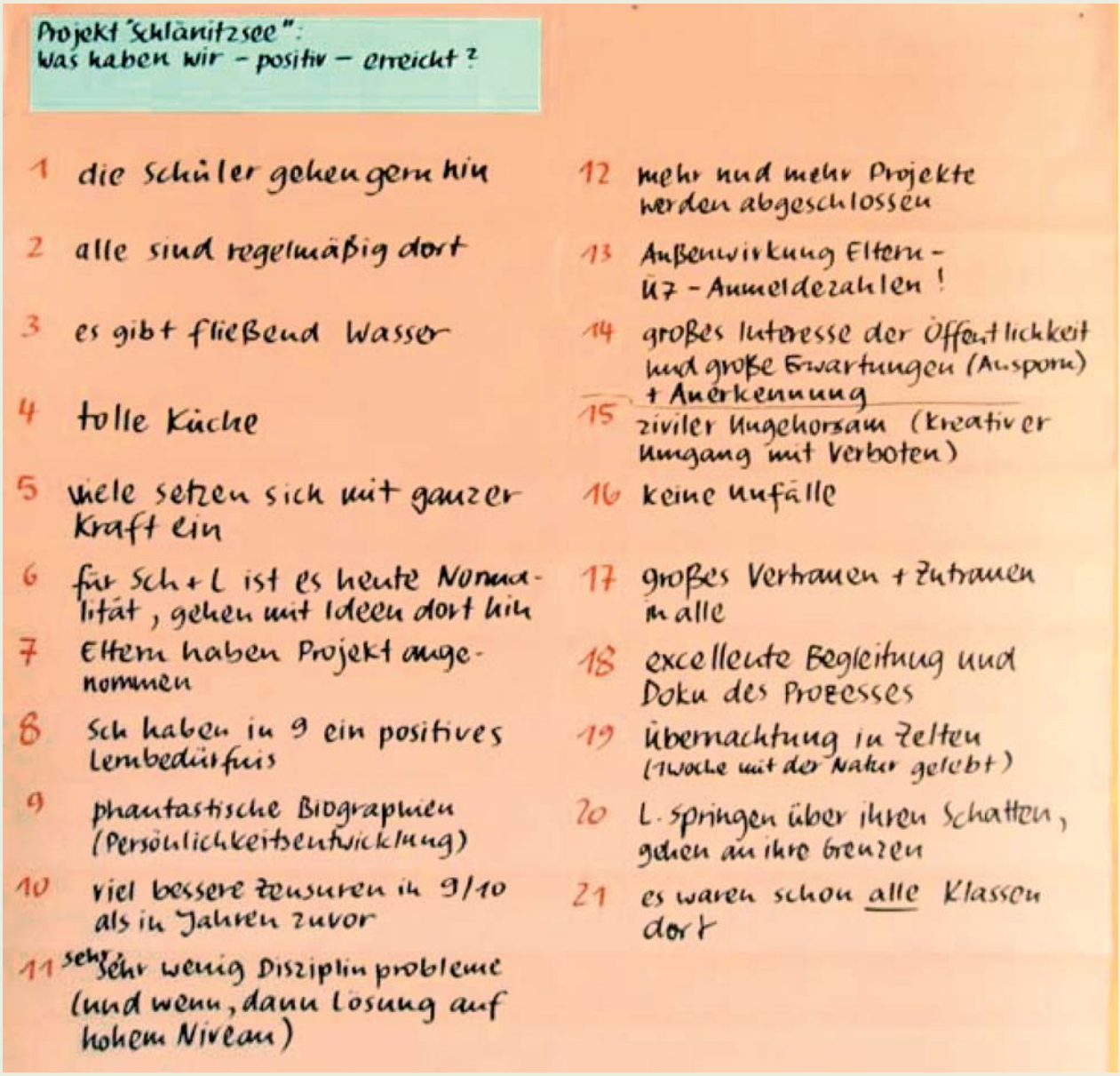


März

Am 7. März waren die am Schlänitzsee-Projekt beteiligten LehrerInnen und Projektleiter zu einer Klausurtagung zusammen gekommen. Unter der Leitung der Moderatorin Ulrike Lindemann wurden die aktuellen Fragen des Teams intensiv besprochen und dabei visualisiert. Eine Steuergruppe, bestehend aus den Projektleitern, zwei Lehrerinnen und den Schulleiterinnen ist seitdem mit der Koordination des Projekts befasst.

Einige Ergebnisse dieses Tages werden hier zusammengefasst dargestellt.

1. Was haben wir positiv erreicht?



Projekt "Schlänitzsee":
Was haben wir – positiv – erreicht?

1 die Schüler gehen gern hin
2 alle sind regelmäßig dort
3 es gibt fließend Wasser
4 tolle Küche
5 viele setzen sich mit ganzer Kraft ein
6 für Sch + L ist es heute Normalität, gehen mit Ideen dort hin
7 Eltern haben Projekt angenommen
8 Sch haben in 9 ein positives Lernbedürfnis
9 phantastische Biographien (Persönlichkeitsentwicklung)
10 viel bessere Zensuren in 9/10 als in Jahren zuvor
11 sehr sehr wenig Disziplinprobleme (und wenn, dann Lösung auf hohem Niveau)
12 mehr und mehr Projekte werden abgeschlossen
13 Außenwirkung Eltern – U7 – Anmeldezahlen!
14 großes Interesse der Öffentlichkeit und große Erwartungen (Ansporn) + Anerkennung
15 ziviler Ungehorsam (kreativer Umgang mit Verboten)
16 keine Unfälle
17 großes Vertrauen + Zutrauen in alle
18 excellente Begleitung und Doku des Prozesses
19 Übernachtung in Zelten (1 Woche mit der Natur gelebt)
20 L. springen über ihren Schatten, gehen an ihre Grenzen
21 es waren schon alle Klassen dort

2. Wo liegen Schwierigkeiten?

Projekt "Schlänitzsee":
Wo liegen Schwierigkeiten?

1 es gibt auch Sch., die nicht gern gehen

2 viele Erwartungen der Sch. können nicht erfüllt werden

3 die Dauer der Projekte erscheint mir zu lang (Sch erleben am Ende des Jahrgangs nicht die Vollendung)

4 Stetigkeit – man kann nicht immer an einem Projekt bleiben)

5 Projekte für viele nicht-beteiligte Kollegen nicht transparent

6 Kommunikation — Experten / Schulleitung
— Beteiligte / andere Teams
Experten / Team 7/8
Team 7/8 unter sich
Peeters / Koch

7 Rolle des Pädagogen dort

8 Wer ist für welche Bereiche (Infofluss) zuständig?

9 überhaupt Zuständigkeiten der Beteiligten (wir verzetteln uns)

10 Projektpläne? Zuständigkeiten? / teil

11 Inhalte | Schlänitzsee und schulische sind noch getrennt → davon hängt die Zukunft des Projektes ab (Förderungsabhängig) — das belastet auch den Rhythmus der Sch.

12 ziele ich auf Edkinderplan oder Schule an einem anderen Ort?

13 Wie weit kann ich mich lösen vom Gedanken der herkömmlichen Schule (Curricula)?

14 Verbindung von Theorie und Praxis

15 Behördlich keine Anerkennung (allerdings auch kein Wissen)

16 rechtliche, formale Einschränkungen

17 Verbindung Außengelände und Schlänitzsee

18 Projekt bräuchte neues Verständnis von Arbeitszeit

3. Ideensammlung für Veränderungen

_ Konkrete Planung der Projekte mit Verantwortlichkeit, Finanzen, Zeitrahmen
_ Durchgeführtes Projekt evaluieren und Schlüsse daraus kommunizieren
_ Wir evaluieren in kürzeren Abständen (z. B. halbjährlich)
_ Regelmäßiger Austausch zwischen beteiligten Erwachsenen (Evaluation)
_ Es gibt eine Steuergruppe: SL, Schüler, PL, L
_ Eine Projektleitung steuert Projektentwicklung kurzschrittig
_ Neue Einteilung der Schülergruppen und Zeitabschnitte nach Anforderungen des Projekts
_ Projekte an das Tempo der Schüler anpassen
_ Mut zum Wagnis, auch wenn nicht alles vorher geplant ist
_ Konkrete Projekte für das 2. Halbjahr planen
_ Jahresplanung mit Verantwortlichen
_ Dass wir uns kurz-, mittel- und langfristige Ziele setzen
_ Enge Kontakte mit Schülern aufbauen
_ Kontinuierliche Begleitung der Schüler
_ Alle SchülerInnen wählen sich in ein Projekt bis zum Sommer ein
_ Zuordnen von Schülern und Experten, Begleitern zu den Projekten
_ Sich bewerben für konkrete Projekte
_ Schüler ordnen sich einem konkreten Projekt zu
_ Jede Projektgruppe sollte aus Jugendlichen, Experten und Begleitern bestehen

_ Jede/r LehrerIn ordnet sich einem Projekt zu und begleitet es bis zum Ende
_ Ich verbinde mich mit einem Projekt und bringe es zum Abschluss
_ Von Anfang bis Ende an einem Projekt mitarbeiten
_ Austausch der Projekt-Verantwortlichen (auch Schüler) zum Projektverlauf
_ Raum für Absprachen und Vernetzung finden (mit Schülern)
_ Mehr Zeit für Vor- und Nachbereitung der Projekte in der Schule nehmen
_ Schüler erhalten mehr Verantwortung in der Projektentwicklung
_ Schülerbefragungen durchführen
_ Schüler mehr mit einbeziehen
_ Eine Schülergruppe (12–15 Schüler) ist mit einem Lehrer dauerhaft am See
_ Ein Lehrer ist vor Ort, betreut Schüler und kurbelt Projektentwicklung an
_ 15 SchülerInnen sind ausschließlich draußen bis Sommer (Bewerbung)

Diese Sammlung von konkreten Vorschlägen beschäftigt uns seitdem und war Grundlage für einige Veränderungen nach den Osterferien: Eine Kerngruppe und eine Bauwagengruppe sind entstanden und arbeitete bis Mitte Mai ausschließlich am Schlänitzsee. Dazu später mehr.

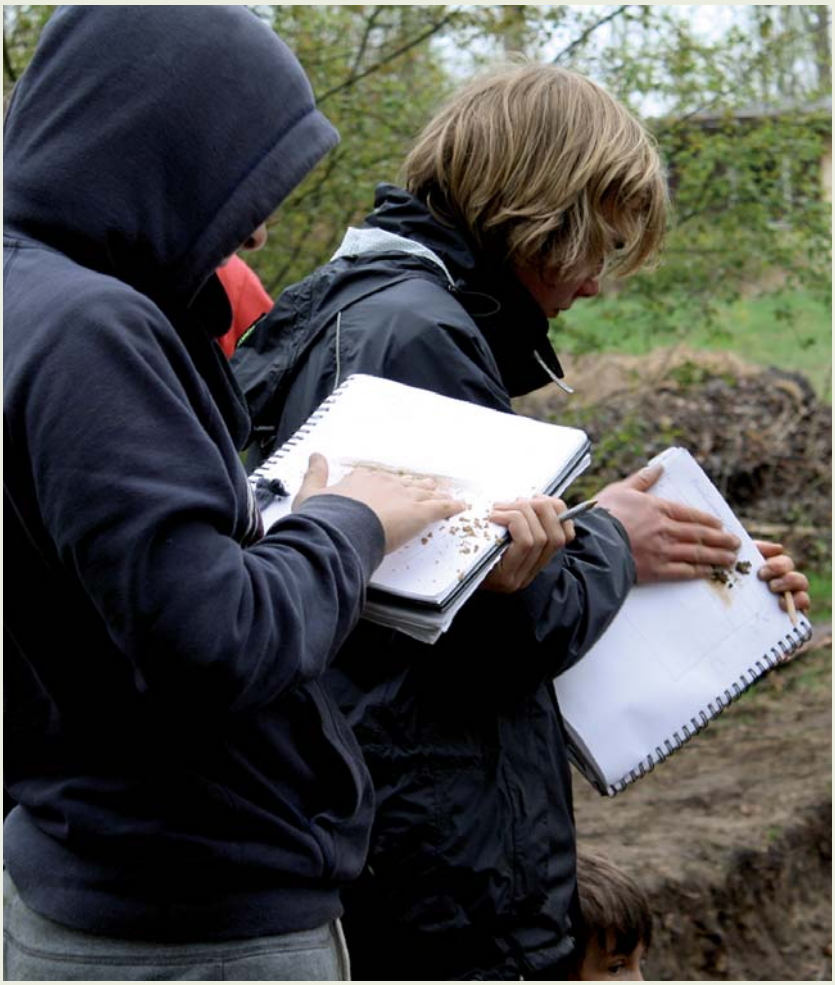
Die Rückbauarbeiten an den Bungalows wurden im März durch den Besuch einer Mitarbeiterin des Landesamtes für Arbeitsschutz beendet. Das Amt war anonym und von einem Elternteil über die laufenden Tätigkeiten informiert worden. Mit der auf den Dächern verlegten Teerpappe oder anderen Gefahrenstoffen dürfen Jugendliche nicht in Berührung kommen. Der Förderverein als Pächter des Grundstücks sah sich veranlasst, dass Grundstück kurzzeitig zu schließen. Nach Gesprächen unter allen Beteiligten und Festlegungen zu den zukünftigen Vorgehensweisen und Arbeiten, wurde dann der Jugendschulbetrieb wieder aufgenommen.

Dieser Vorfall machte endgültig klar, dass mit den Provisorien und Altlasten nun ein neuer Umgang gefunden werden muss. Für den weiteren Verlauf des Projekts ist es notwendig, neue Rahmenbedingungen zu schaffen. Eine professionelle Entsorgung der Hütten und Häuser, die rechtlichen Grundlagen hierfür und die

Bedingungen für den zukünftigen Betrieb der Jugendschule in einem Landschaftsschutzgebiet werden in naher Zukunft zu klären sein. Auch die provisorischen Behausungen sind für einen dritten Winter nicht mehr annehmbar.

Provisorien verlangen irgendwann nach einer Weiterentwicklung. Andernfalls kommt es zu einer Blockade und der weitere Prozess gerät ins Stocken. Das eigentliche methodisch- didaktische Konzept des Lernens aus Notwendigkeiten stößt an diesem Punkt an seine Grenzen. Die größte Faszination liegt ja gerade darin, selbst zu erleben, wie die Dinge durch eigene Arbeit immer besser werden. Dies wäre auf dem Gelände am Schlänitzsee nun die Bereinigung von der alten baulichen Substanz. Auch die dauerhaften Auf- und Wegräumarbeiten sollten nun vermehrt durch konstruktive Aufbauarbeiten ersetzt werden.

Über die Stiftung *Brandenburger Tor* sind wir mit einem versierten Rechtsanwalt bekannt gemacht worden, der die anstehenden rechtlichen Fragen klären soll. Die Breuninger Stiftung übernimmt die dabei entstehenden Kosten. Auch dazu später mehr.



April

Das Landesamt für Arbeitsschutz hatte die Unfallkasse, die für die Versicherung aller SchülerInnen im Land Brandenburg zuständig ist, informiert. Bei einer Begehung mit einem zuständigen Mitarbeiter auf dem Gelände wurden wichtige Sicherheitsmaßnahmen besprochen und Festlegungen für die weiteren Arbeiten getroffen. Unter anderem ging es dabei um den Umgang mit Maschinen (Richtlinie zur Sicherheit im Unterricht GUV -SI 8070), den Umgang mit Gefahrstoffen und Anwendungsverbote, insbesondere KMF – Künstliche Mineralfasern und Teerprodukte, Verglasungen, allgemeine Unternehmerpflichten wie z. B. die Organisation erster Hilfe, die Bereitstellung persönlicher Schutzausrüstung und die Verkehrssicherungspflichten u.a. bei der Baumschau und Baumpflege. Es wurde ein regelmäßiger Austausch über den Planungs- und Arbeitsstand vereinbart und die Unterstützung der Unfallkasse wurde zugesagt.

Wir waren erstaunt über die grundsätzliche Zustimmung eines Versicherungsfachmannes zu unserem Jugendschulprojekt. Es gab

keine unüberschaubaren Auflagen sondern hilfreiche Handreichungen und Unterstützungsangebote. Offensichtlich hat bei den Versicherern ein Umdenken stattgefunden. Risiken sollen bewusst und nach neuesten Sicherheitsstandards kalkuliert, nicht aber grundsätzlich ausgeschlossen werden. Der alte Schulraumunterricht gilt nicht mehr als einziger Ort für Instruktion und (eingeschränkte) Erfahrung. Außerschulische Lernorte werden anerkannt, und auch bislang unübliche Projekte als sinnvoll angesehen, unter der Voraussetzung, dass Fragen der Sicherheit ständiger Teil der Überlegungen sind. In der Konsequenz wurde die Tätigkeit des schulischen Sicherheitsberaters (ein Lehrer) auf das Gelände am See ausgedehnt. Insgesamt ist die Sensibilität für Sicherheitsfragen durch die Vorfälle in diesen Monaten bei allen beteiligten Erwachsenen gestiegen. Nach einem Elternabend der 7. und 8. Jahrgangstufe, an dem alle Ereignisse und das weitere Vorgehen am Schlänitzsee besprochen wurden, haben Eltern einen offenen Brief verfasst, in dem sie ihre Unterstützung des Projekts zum Ausdruck bringen und mit den Unterschriften aller Beteiligten deutlich machen wollen, wie sehr sie an der Weiterentwicklung der Jugendschule interessiert sind.

Offener Brief: Im Mai 2011

Wir als Unterzeichnende dieses offenen Briefes sind Eltern von Schülerinnen und Schülern der 7. und 8. Klasse der Montessori-Oberschule-Potsdam und möchten hiermit zum Ausdruck bringen, dass wir das Projekt der Jugendschule am Schlänitzsee nicht nur unterstützen sondern auch besonders wertschätzen, da es unseren Kindern neue Lernmöglichkeiten im direkten Umgang mit der Natur und vielfache altersadäquate Entwicklungsmöglichkeiten in Verbindung mit dem schulischen Unterricht bietet: Beim Holz hacken, Klo bauen, Beete anlegen und Essen kochen üben die Jugendlichen gemeinschaftliches Planen und Handeln an elementaren Lebensthemen wie der Versorgung mit Wärme und Essen sowie dessen „Entsorgung".

Das Projekt Schlänitzsee bietet in einmaliger Art und Weise freien Raum und freie Zeit zur Entfaltung der Persönlichkeit. Ein deutliches Symbol hierfür war beispielsweise das Theaterprojekt der 9. Klasse am Schlänitzsee im September 2010.

In der Zeit am Schlänitzsee nehmen die Heranwachsenden das Zusammenspiel zwischen Natur und Mensch als Wert an sich wahr und lernen es zu schätzen. Die Natur mit ihren Elementen Boden, Wasser und Luft sowie auch in Form von Tieren und Pflanzen erleben sie hautnah und mit allen Sinnen.

In dem naturverbundenen Raum am Schlänitzsee können die Jugendlichen die Entwicklungsstufe des Austestens und -probierens zwar nicht gefahrenfrei durchleben, aber mit Sicherheit gefahrenfreier als im städtischen Raum. Mit „handfest" in der Natur erlebten Rückschlägen – und Erfolgen – können sie mit einem breiten Erfahrungswissen in der „normalen" Lebenswelt sicherer auftreten.

Wir möchten aufgrund jüngster Ereignisse deutlich machen, dass die weit überwiegende Mehrheit der Eltern hinter diesem Projekt steht, es unterstützt und fördert und der Schulleitung dankbar ist, dass sie solche Projekte initiiert und weiterentwickelt.
Daher bitten wir die Schulverwaltung in Potsdam, die Naturschutz-Behörden und andere öffentliche Stellen, ihre Möglichkeiten zu nutzen, um das Schlänitzsee-Projekt zu unterstützen und zu fördern, insbesondere dann, wenn neue Wege versucht und erschlossen werden müssen, um Schülerinnen und Schülern verbesserte und nachhaltigere Lernmöglichkeiten zu erhalten und/oder auch erst zu ermöglichen.

Noch ein wichtiges Ereignis fällt in den April: Die Komposttoilette wurde fertig gestellt. Über dieses Vorhaben ist in den Berichten schon viel geschrieben worden, so dass Sinn, Zweck und Funktionsweise hier nicht mehr erörtert werden sollen.

An dieser Stelle sei nur auf den zeitlichen Rahmen eingegangen. Seit mehr als einem Jahr wurde an diesem Projekt gedacht, entworfen, verworfen und gebaut.

Nicht nur das langsame Arbeitstempo der Jugendlichen, sondern auch die einwöchigen Arbeitsphasen und ständig wechselnden Gruppen haben zu Verzögerungen und Neuanfängen geführt. Am Kompostklo wurde besonders deutlich, wie wichtig es ist, sich mit einer Arbeit wirklich zu verbinden. Und das geht nur, wenn man sie auch von Anfang bis Ende durchführen kann. Die anstehenden Veränderungen in der zeitlichen und inhaltlichen Struktur der Jugendschule sind nicht zuletzt auf dieses Projekt zurück zu führen. Hier wurde besonders deutlich, wie ernst man Notwendigkeiten im Umgang mit der Natur nehmen muss, wenn man nicht fahrlässig mit ihr umgehen will.

Auch in den April fallen der Beginn einer neuen Organisationsstruktur und zwei große Projekte. Nach der Klausurtagung im März wollten wir eine wesentliche Erkenntnis direkt umsetzen: Zum ersten Mal sollten zwei Gruppen über einen längeren Zeitraum am Schlänitzsee arbeiten. So riefen wir die „Kerngruppe“ und die „Bauwagengruppe“ ins Leben. Jeweils 12 Jugendliche konnten sich für die eine oder andere Gruppe bewerben.

In der Kerngruppe waren am Ende 11 Jungen und ein Mädchen tätig, in der Bauwagengruppe 9 Jungen und 3 Mädchen. Der An-

drang auf diese Gruppen war nicht viel höher als die ausgeschriebene Kapazität, was zeigt, dass noch die überwiegende Zahl der Jugendlichen (und ihrer Eltern) vor der restlosen Aussetzung des Schulunterrichts zurückschreckt. Die Gründe hierfür gilt es in dem begleitenden Forschungsprojekt zu evaluieren.

Den Verlauf der Projekte beschreiben wir unter Punkt II

Mai

Über die Robert-Bosch-Stiftung und über einen Vater der Schule sind wir mit der Stifterin Helga Breuninger in Kontakt gekommen. Frau Breuninger hat sich in Paretz, einem Dorf unweit von Schlänitzsee, mit der Stiftung Paretz nieder gelassen. In einem Stiftungshaus sollen Menschen zusammen kommen können, in der wieder erbauten Dorfscheune können verschiedenste Veranstaltungen stattfinden und das Seminarhaus an der Paretzer Schleuse soll dem Haupt-

anliegen der Stiftung – Bürgerbeteiligung und Partizipation – ebenfalls neuen Raum geben. Das Jugendschulprojekt am Schlänitzsee zielt in seinem innersten Kern auch auf Beteiligung und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Es liegt also nahe, dass eine Zusammenarbeit entsteht.

In ersten Gesprächen mit der Stiftung *Brandenburger Tor* und dem Förderverein der Schule wurden Übereinstimmungen ausgelotet und über zukünftige Verbindungen beraten. Vor allem ist dabei die ursprüngliche Idee der Modellhaftigkeit des Projekts wieder aufgeblüht. In einem Flächenland wie Brandenburg mit dem Problem der Landflucht und Verwaisung ganzer Dörfer, vieler Gutshäuser und Ländereien könnten Jugendschulen an verschiedenen Orten eine neue Option sein. Um den Rechtsrahmen hierfür auszuloten, aber auch um die konkreten Rückbau- und Aufbau fragen am Schlänitzsee zu klären, wurde der Rechtsanwalt Dr. Klaus Groth (Gassner und Groth Berlin) durch Helga Breuninger mit einem Mandat betraut. Bei einem Besuch am See wurde ein neuer Expertenblick auf das Projekt gerichtet. Mit welchen Konzepten man sich an welche Behörden wenden kann und wie die geplanten Projekte mit den konkreten Bedingungen vor Ort in Übereinstimmung zu bringen sind, hört aus Sicht eines erfahrenen Anwalts gänzlich neu und ermutigend an.

Die Jugendschulidee wird auch an anderer Stelle aufgegriffen. Die Architektin Prof. Susanne Hofmann von der TU Berlin (Baupiloten) hatte nach Besichtigung des Grundstücks ihren Studenten im 4. Semester die Aufgabe gestellt, einen großen leerstehenden Gutshof in Bloomberg, nördlich von Berlin, in eine Jugendschule umzuplanen. Mitte Mai setzten wir uns einen Vormittag mit 16 Entwürfen und Modellen auseinander, in die verschiedenste Gedanken und Inspirationen eingeflossen waren. Der fächerübergreifende Ansatz in dem Projekt „Jugendschule“ findet so eine Fortsetzung für Erwachsene aus vielen Bereichen und bis hinein in eine Fakultät.

Von März bis Mai haben insgesamt 100 Besucher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die Jugendschule am Schlänitzsee besucht. In drei Fortbildungsveranstaltungen an drei Wochenenden waren die Innen- und Außenräume der Schule ein Themenschwerpunkt. Auch ein kurzer Rundgang über das Gelände hinterlässt einen starken Eindruck bei den Besuchern, die meisten davon

Pädagogen. In kürzester Zeit wird so deutlich, worin der Unterschied zwischen vorgefertigten und erlebten Erfahrungen besteht. Dies sei wirklich etwas, nicht so getan als ob, so die häufigste Rückmeldung.

Auch Reinhard Kahl war im Mai wieder am Schlänitzsee, um seine Dreharbeiten fortzusetzen. Die Bauwagengruppe und die Kerngruppe waren zu diesem Zeitpunkt im Einsatz. Die Jugendlichen ließen sich durch Kamera und Tontechnik nicht beeindrucken oder ablenken. Der Kameramann und Fotograf Axel Decker machte danach den Vorschlag, eine Portraitreihe von den Jugendlichen anzufertigen. Ihre Gesichter hatten ihn in ihrer Natürlichkeit und Unverkrampftheit so beeindruckt, dass er sich mit einer anderen Dokumentations- und Kunstform ausprobieren möchte.

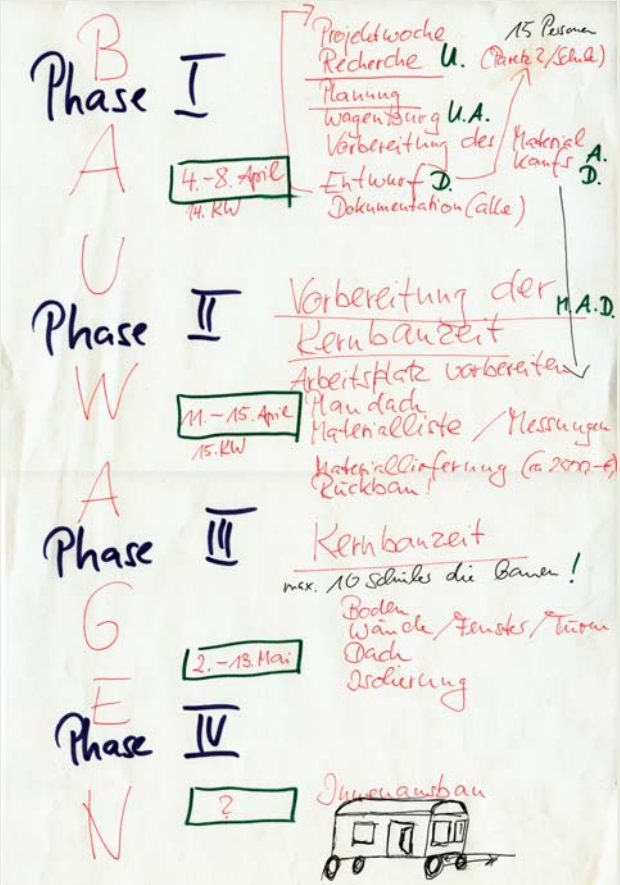
In der zweiten Maihälfte sind alle Jugendlichen in ihre außerschulischen Praktika gegangen, die der 7. Jahrgangsstufe in einen oder ihren alten Kindergarten, die der 8. in einen Handwerksbetrieb und die der 9. in ein Dienstleistungsunternehmen. Diese Aufteilung haben wir seit Jahren erprobt und für gut befunden: in den Kindergarten auf der Schwelle zwischen Kind und Jugendlichem, noch manchmal spielend und schon manchmal beaufsichtigend, in einen Handwerksbetrieb um mit den Händen etwas zu tun, in einen Dienstleistungsbetrieb, um im größten Erwerbsbereich Erfahrungen zu machen. Jetzt, nach den Erfahrungen am Schlänitzsee, stellen wir die beiden letzt genannten Praktika neu zur Diskussion. Erstens wird deutlich, dass viele Jungendliche in der 8. Jahrgangsstufe noch wenig handwerkliche Fähigkeiten und Ausdauer haben und zweitens stellt sich auch die Frage der strengen Trennung und Reihenfolge der Praktikumsorte.

In diese Zeit fiel die Woche der Heinrich-von-Stephan Schüler. Danach wurde es am Schlänitzsee für eine Woche still.

II. Bauwagen- und Kerngruppe

In der Bauwagengruppe entwickelten wir einen Projektplan in vier Phasen.

Phase I / 4. – 8. April
Recherche, Besuch Wagenburg in Potsdam, Entwürfe, Planung, Materiallisten, Dokumentation
Phase II / 11. – 15. April
Vorbereitung der Kernbauzeit, Arbeitsplatz vorbereiten (Plandach, Böcke bauen) Messungen, Rückbau der alten Konstruktion, Materialbestellung im Wert von 2500 €, Zeichnungen, Modellbau
Phase III / 2. – 13. Mai Kernbauzeit
Boden, Wände, Fenster, Tür, Dach, Isolierung
Phase IV / ? Innenausbau



Pierre, Lorenz, Tom, Moritz, Jasmin, Franziska, Alyssa, Henry, Julius, Felix, Pascal und Max waren die teilnehmenden SchülerInnen. André Rießler als Holzbauer leitete das Projekt. Als zusätzlichen Experten hatten wir den Designer Dominique Hehl engagiert. Er hatte vor zwei Jahren über die Innenraumgestaltung der Schule und die Entwicklung eines flexiblen Möbelstücks seine Diplomarbeit an der FH Potsdam geschrieben und war seitdem von unseren besonderen Arbeitsformen begeistert. Als Schulleiterin begleitete ich das Projekt und bemühte mich, an einigen Tagen Verbindungen zum Lehrplan herzustellen.

In den zwei Vorbereitungswochen haben wir uns der großen praktischen Arbeit auf verschiedensten Wegen angenähert. Zunächst haben wir unsere Erwartungen und mögliche Nutzungsvarianten des Bauwagens beschrieben. Nach den Vorstellungen der Jugendlichen sollte ein Raum zum Wohlfühlen, eine Unterkunft, ein Aufenthaltsraum, ein Arbeitsraum, ein Raum für Konzentration, eine Bibliothek, ein Filmraum, ein Treffpunkt, ein gemütlicher Platz, unbedingt mit einem Ofen entstehen. Aus Sicht des Designers könnte ein Bauwagen aber auch „Satellit nach außen“ sein, der sich durch seine Mobilität von anderen feststehenden Räumen unterscheidet und für Expeditionen oder

Werbetouren, z. B. auf einen Marktplatz, genutzt werden könnte. In diesem Fall müsste man über die Hydraulik und eine Zugmaschine nachdenken und die vorgeschriebenen Maße beachten. Gleichzeitig brachte er die Metapher „Nest“ in die Diskussion, die von den SchülernInnen gerne aufgenommen wurde.

Wir besuchten eine Wagenburg auf der Insel Hermannswerder und konnten die bunten Wagen ausführlich von außen und innen betrachten und mit den Bewohnern über ihre Lebensweise sprechen. Danach hatten die Jugendlichen konkrete Bilder im Kopf. Diese schlagen sich in den vielen Zeichnungen deutlich nieder. Über Nomaden zu reden, den Wunsch nach Beweglichkeit im Unterschied zur Sesshaftigkeit, gelang im Ansatz, stieß aber nicht auf besonderes Interesse. Alle konkreten Fragen, die auf die bevorstehenden Bauarbeiten hinführten, z. B. nach der Isolierung, der Heizenergie, oder der Lage der Fenster und Türen wurden mit größerer Aufmerksamkeit aufgenommen. Beim Zeichnen, Messen und Modellbau gab es sehr unterschiedliche Arbeitsintensitäten. Während einige Jugendliche mehr mit den Verhältnissen in dieser neuen Gruppe beschäftigt waren, konnten sich andere in Konstruktionen vertiefen und von den vorbildlichen Arbeiten des Designers profitieren. Ein maßstabsgetreues Papiermodell stellte sie vor eine große Herausforderung. Auch hier war es wieder hilfreich zu sehen, wie genau und konzentriert ein Experte an diese Aufgabe heran geht und wie lange es dauert, bis ein Ergebnis vorliegt.

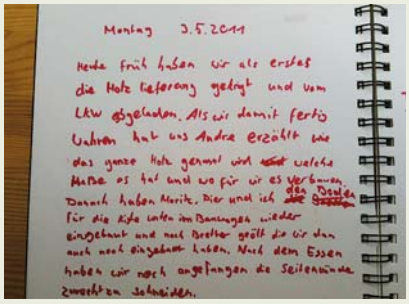
Wir haben auch englische Vokabeln aufgeschrieben, also die aktuell anstehenden Wörter übersetzt und zum Lernen aufgehängt. Zu meinem Erstaunen hat das kein Einziger gemacht. Vielleicht wirkt es gerade in „wahrhaftigen“ Zusammenhängen, wenn es um ein konkretes Projekt und Produkt geht, noch künstlicher ohne Nutzen in eine andere Sprache zu übersetzten.

Ganz im Gegensatz dazu sind sehr viele Zeichnungen entstanden, in den persönlichen Arbeitsbüchern und auf losen Blättern. Hier war die Sinnhaftigkeit unmittelbar und nachvollziehbar: ohne ein Bild, eine Vorstellung im Kopf kann man nicht bauen!

Auch die Tagesberichte fertigen die Jugendlichen ohne Murren und teilweise mit Freude an. In ihnen wird ja auch sichtbar, was man getan hat, wie der Tag verlaufen ist, worauf man aufbauen kann, was noch besser gemacht werden muss.

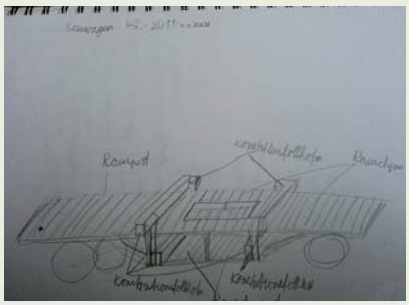
In der Kernbauzeit haben wir zweimal gemeinsam eine Vorgangsbeschreibung angefertigt. Da ich das Projekt nur sporadisch

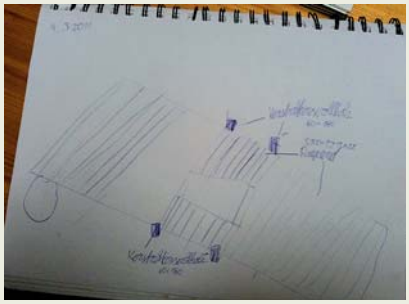
begleiten konnte, wollte ich über den Fortgang der Arbeit aufgeklärt werden. Mit großer Aufmerksamkeit und Genauigkeit haben die Jugendlichen an den folgenden Texten gefeilt, sie mir diktiert und selbst aufgeschrieben.



Wir haben eine Schablone aus Pappe für die Bögen gemacht. Dann haben wir eine Schablone auf Holz gemalt. Die haben wir mit der Stichsäge ausgesägt. Davon haben wir 16 Stück gemacht, denn die Bögen waren nur halb (2x8=16). Wir hatten mehrere Gruppen: Dach, Kasten, Pfosten und Wagen verbreitern. In den Gruppen wurden z.B. die Seitenwände für den Kasten gebaut, die Bögen zusammengeschraubt und aufgestellt und anschließend mit Streben stabilisiert. Außerdem wurden die Seitenbretter verbreitert. Gestern kam die Lieferung Hanf.

Wir haben die Rauspundbretter auf 2,34 m zugesägt. Dann haben wir die Bretter auf dem Metallgestell ausgelegt. Das wird die Unterschicht des doppelten Bodens. In der Mitte der Bodenfläche ist eine Vertiefung, die wir vielleicht als Sitzraum nutzen wollen. Dafür haben wir auch Bretter zugeschnitten, geölt und sie eingebaut. Zur Zeit werden Kanthölzer und Balken auf die richtige Länge zugeschnitten. Das wird der Platzhalter zwischen dem Unterboden und dem Boden. Der Raum zwischen beiden Böden soll später mit Hanf zur Isolierung ausgelegt werden.

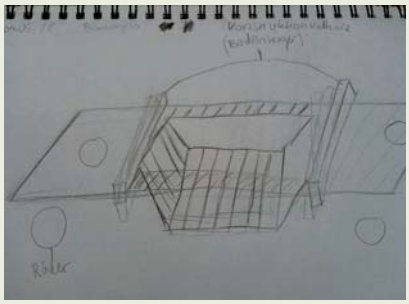




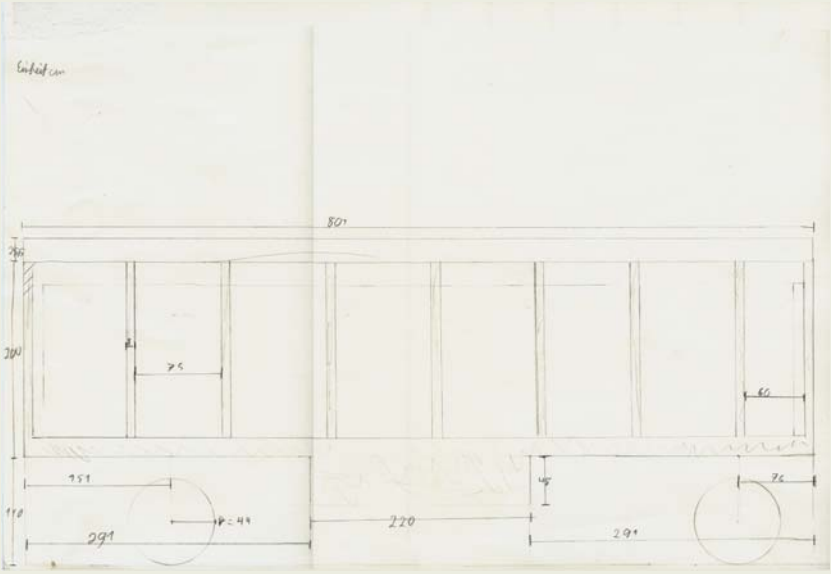
André Rießler hat seine Erfahrungen der vier Wochen als verantwortlicher Projektleiter in einem Brief zusammengefasst.

Liebe Kollegen

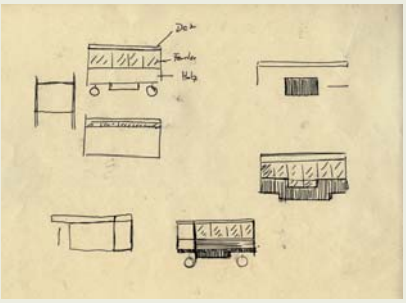
Wir hatten in der letzten Teamsitzung ganz kurz die Möglichkeit, unsere Wahrnehmungen zu den letzten Wochen in neuer Struktur (Kern- und Bauwagengruppe) zu äußern. Wie immer war die Zeit zu kurz, um uns zufriedenstellend auszutauschen. Ich möchte hiermit noch einmal ausführlicher zum Bauwagenbau berichten.

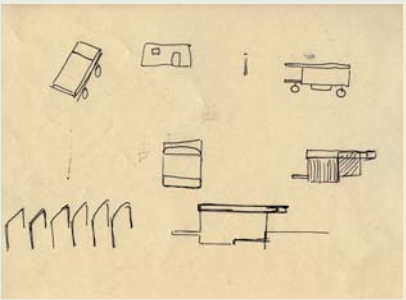


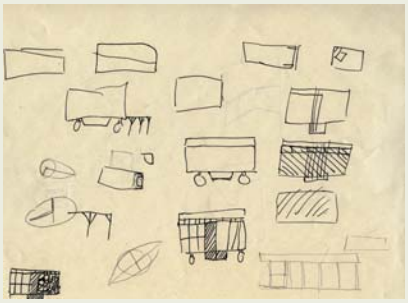
So sieht er jetzt aus:
Bei aller Unsicherheit in der Frage, wie weit wir nach 10 Tagen kommen können wollte ich eine Sache gewährleisten: der Boden, Rahmen und das Dach müssen am Ende stehen. Und so ist es auch



gekommen. Eine Sache habe ich inzwischen gelernt: recht gut einschätzen zu können, was in welcher Zeit auf der (handwerklichen) Arbeitsebene möglich mit den Schülern ist. Und das muss ich in der Planung berücksichtigen, ohne diese Klarheit brauche ich nicht anzufangen. By the way – erinnert euch an den 7. März, unser Workshop. Wofür stehen Mathias und André? Erdung und Verbindlichkeit schaffen! Das hier wäre so ein Beispiel. Auch wenn ich es jetzt anders formulieren würde, so ganz unverständlich, wie es durch die Reaktion rüberkam, waren wir nun auch nicht.







Dieses Projekt sollte in Hinblick auf verschiedenen Fragen aufschlussreich sein:

1. *Verbinden sich die Schüler auf andere (intensivere) Weise mit der Tätigkeit, wenn sie die Möglichkeit haben, zeitlich zusammenhängend daran zu arbeiten?*
2. *Konnten Lehrplaninhalte über die Arbeit vermittelt werden? Und wenn ja (was für mich auch entscheidend ist) in welchem Maße?*
3. *Welchen Einfluss hat unsere Rahmen- und Personalstruktur innerhalb des Projektes „Jugendschule Schlänitzsee" bei der Umsetzung eines derartigen ambitionierten (weil vor allem unter pädagogischen Gesichtspunkten durchgeführten) Bauprojektes? Welche personellen Bedingung braucht es, um mit 13/14-jährigen Schülern in dieser Form „Schule" zu machen?*

Ich kann es für meinen Teil schon vorwegnehmen: Die erste Frage war für mich gar keine. Wenn die Arbeitsbedingungen stimmen, genug Geld für gute Materialien da ist und die Tätigkeiten so schön sind wie hierbei, dann tauchen die Schüler ein und man kann wunderbar mit ihnen arbeiten. Die Hauptaufgabe ist vielmehr, möglichst viel auf pädagogischer Ebene aus dieser Situation zu machen. Darum sind die beiden letzten Fragen für mich am wichtigsten. Aus meinen Erfahrungen der letzten beiden Jahre verfestigte sich nämlich zunehmend die Erkenntnis, dass zur Zufriedenstellung unsere hohen

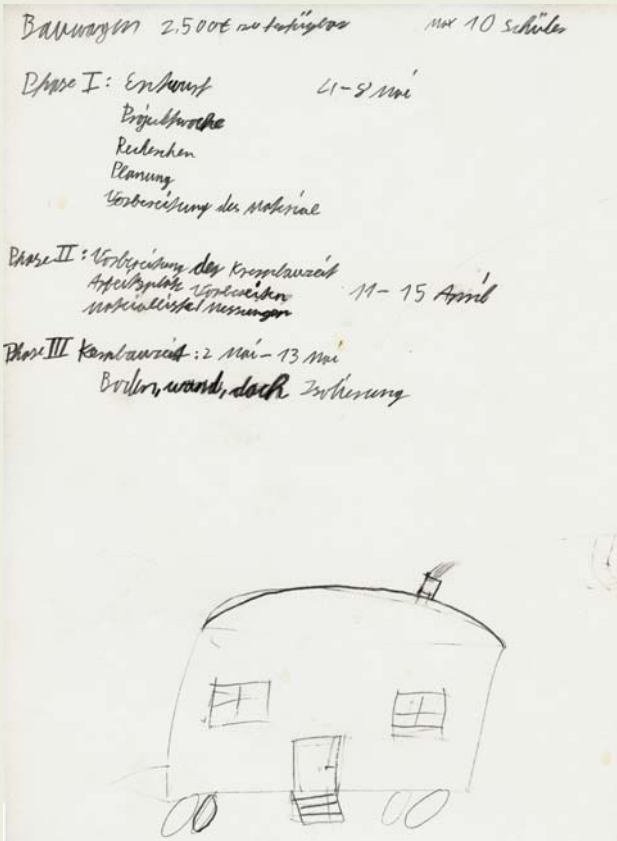
pädagogischen Ansprüche (Stichwort Curriculum entwickeln) einfach mehr Begleitung erforderlich ist, ansonsten sind sie schlicht nicht zu erfüllen. Ob das Ganze nicht sowieso die Quadratur des Kreises ist, wäre noch so eine Frage, die sich zwangsläufig irgendwann beantworten wird. Diese Begleitung muss sowohl durch Experten, als auch durch Lehrer (die länger am Stück da sind) erfolgen. Wie das, vor allem finanziell, zu schaffen ist – ich habe keine Idee.

Ablauf

Mathias und ich waren schon länger mit der Durchführung beschäftigt und hatten im Prinzip einen groben Projektplan im Kopf. Allein die Rahmenbedingungen für die Durchführung fehlten, d. h. konkret die Zeit für uns beide, mit einer nicht zu großen Gruppe zwei Wochen lang am Wagen arbeiten zu können. Diese Möglichkeit tat sich auf durch die Schaffung der Kerngruppe, zu der die Bauwagengruppe dazu kommen konnte und trotzdem nicht zu viele Leute am Schlänitzsee waren. Allerdings war damit Mathias an die Kerngruppe gebunden. Dafür war Dominik Hehl einen großen Teil der Zeit mit dabei.

Das Bauwagenprojekt teilten wir in vorerst 3 Phasen:

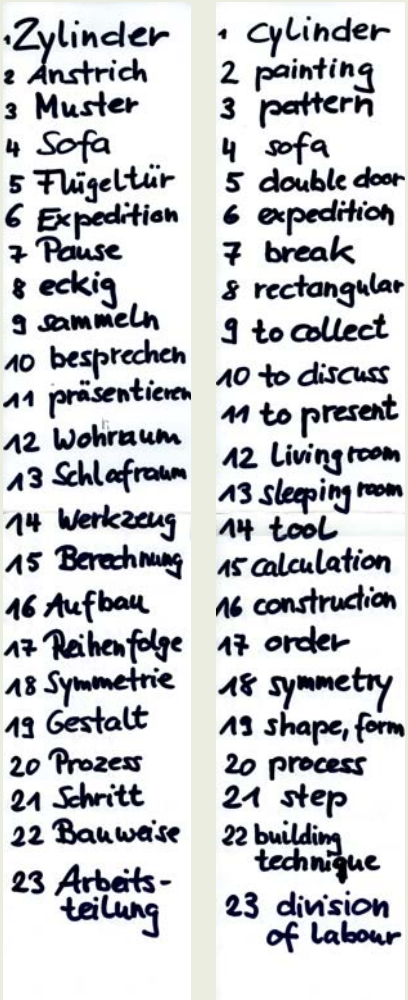
1. *Projektwoche: Gruppe finden, Vorstellungen, inhaltliche Arbeit, Entwürfe, Besuch eines Wagenplatzes (wo Leute dauerhaft in Wagen wohnen)*
2. *Vorbereitung der Kernbauzeit am Schlänitzsee (Arbeitsplatz einrichten, provisorisches Planendach als Arbeitsplatz für schlechtes Wetter bauen, stabile Sägeböcke bauen, altes Holz vom Wagen abbauen, aufräumen*
3. *Kernbauzeit am Schlänitzsee*



1. Projektwoche

Wir haben die Schüler zu Beginn unserer Vorbereitung gefragt, was sie vom Projekt erwarten, was sie interessiert, hier die Antworten:

_ Umgang mit Werkzeugen



1 Zylinder	1 cylinder
2 Anstrich	2 painting
3 Muster	3 pattern
4 Sofa	4 sofa
5 Flügeltür	5 double door
6 Expedition	6 expedition
7 Pause	7 break
8 eckig	8 rectangular
9 sammeln	9 to collect
10 besprechen	10 to discuss
11 präsentieren	11 to present
12 Wohnraum	12 living room
13 Schlafraum	13 sleeping room
14 Werkzeug	14 tool
15 Berechnung	15 calculation
16 Aufbau	16 construction
17 Reihenfolge	17 order
18 Symmetrie	18 symmetry
19 Gestalt	19 shape, form
20 Prozess	20 process
21 Schritt	21 step
22 Bauweise	22 building technique
23 Arbeitsteilung	23 division of labour

_ Berechnungen
_ Aufbau vom Bauwagen
_ mit Holz umgehen
_ Reihenfolge
_ Konstruktion
_ Form und Gestaltung
_ Bauprozess
_ Materialien
_ Schritte
_ Bauweise
_ Innenausstattung

Die Schüler sollten sich zu diesem ersten Treffen vorbereiten, indem sie in ihrem Pensenbuch nachsehen, welche Lerninhalte zum Thema passen könnten. Das haben wenige gemacht.
Wir haben für Mathe folgende mögliche Themen zusammengetragen: Figuren, Ebenen, Raum, Potenzen. Diese sollten möglichst in der Bauzeit am konkreten Beispiel behandelt werden.
Die Schüler, Ulrike, Dominik und ich besuchten den Wagenplatz auf Hermannswerder.
Sie sollten in den nächsten Tagen Bastelmaterialien für Modellbau mitbringen, um mit Dominik ein Wagenmodell herzustellen und sich so der Thematik nähern. Wie das lief, weiß ich nicht genau zu sagen, da war ich nicht mit dabei. Ebenso wenig dazu, was sonst noch in der Schule thematisch passierte, dazu müssten Ulrike und Dominik evtl. noch berichten.

2. Vorbereitungswoche

Jetzt begannen meine eigentlichen Aufgaben, nämlich die vorrangig praktischen Dinge. Zu Beginn der 4 Vorbereitungstage habe ich noch nicht den großen Enthusiasmus, Spannung und Vorfreude gespürt. Die Stimmung war so, wie ich es kannte. Zufriedenheit darüber, dass man draußen und mit anderen zusammen war ohne übersteigertes Interesse an der Sache, mit der man sich beschäftigt. Der Abbau der alten Teile war die schöne Aufgabe für die Beteiligten, Henry und Tom (Anfang und absehbares Ende mit Ergebnis). Allerdings blieben die Hölzer erst einmal liegen, mitsamt Nägel und Schrauben. Lorenz wollte sich darum kümmern, er ist aber im Augenblick sehr stark am Austausch mit den anderen interessiert,

so dass nicht so richtig viel Holz entnagelt wurde. Der Bau der Böcke und des Planendaches war dagegen natürlich nicht sehr spannend, deren praktischen Wert erkannten alle aber wahrscheinlich (hoffentlich) in der späteren Bauphase. Sobald die Plane irgendwie hielt, wurde der Platz auch ohne Regen zum Albern, Reden und sich treffen benutzt Das Aufräumen um und unter dem Wagen dauerte natürlich auch so seine Zeit. Wie immer bei derartigen Arbeiten (also die, bei denen erst einmal der Nutzen nicht so richtig klar ist) ging es nur voran, wenn ein Erwachsener (in diesem Fall ich) direkt mitmachte, die Schüler ständig aufforderte oder den „richtigen" Schüler mit der Aufgabe betraute. Dank Max wurden am Ende zwei Böcke recht schnell fertig, was meine Mindestanforderung war. Einige konnten am letzten Tag als Einstimmung schon an der Kiste unter dem Wagen arbeiten und dort den Boden beplanken. Nicht zu vergessen Moritz, der als einziger Interessent mit Dominik viel rechnete und zeichnete und damit Grundlagen für später auf das Papier brachte.

3. Kernbauzeit

Meine pädagogischen Ziele lagen hauptsächlich auf der praktischen Ebene und waren gar nicht so sehr hoch gegriffen. Zu Beginn meiner Zeit als Experte am Schlänitzsee hatte ich noch daran gedacht, die Schüler mit in die Kalkulation, Materialauswahl und Wahl der Bezugsquellen für die Baustoffe einzubeziehen, das war immer das Erste, worin ich (und nicht nur ich) Lernpotential (z. B. Mathe) sah. Dieser Zahn wurde mir recht bald gezogen. Dafür gibt es annähernd null Interesse.
Resultierend aus diesen Erkenntnissen sah ich beim Bauwagenprojekt meine erste Aufgabe darin, eine vorbereitete Umgebung zu schaffen. Teilweise waren die Schüler (siehe Vorbereitungswoche) daran beteiligt, auch wenn sie unter Umständen nicht wussten, wofür sie die eine oder andere Sache machten. Ich habe also vorher sehr viel Zeit investiert, um Angebote einzuholen und Materialien zu

bestellen. Die Schüler mussten sich erst dann mit den Materialien beschäftigen, als vom LKW der große Holzhaufen abgeladen wurde. Außerdem hatte ich alle benötigten Werkzeuge und Maschinen mitgebracht und immer bei mir im Auto in verschiedenen Kisten, die morgens aus- und nachmittags wieder eingeladen wurden. Das Auto war sozusagen die Werkstatt, wo immer alles in relativer Ordnung und Vollständigkeit zu finden war. (Ich erwähne das hier, weil die räumlichen Umstände, unter denen wir vor Ort normalerweise arbei-

ten, keine zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen zulassen und ich so langsam an meine Improvisationsgrenzen stoße. Das ist dann z. B. ein wesentlicher Grund, warum die Fertigstellung der Toilette so lange dauerte). Mit dieser Vorbereitung konnten wir nun also loslegen und ich hatte das Gefühl, alles in der Hand zu haben.

Meine Ziele bzw. Anforderungen waren:

_ Genauigkeit bei allen Arbeiten
_ Umgang mit Werkzeugen wie Fuchsschwanz, Stecheisen, Winkel
_ exakt messen und anreißen
_ sicheres Arbeiten mit Akkuschrauber, Stichsäge, Bohrmaschine
_ allgemeine Sicherheit nach aufgestellten Regeln beachten
_ Arbeitsplatz morgens einrichten und nachmittags aufräumen
_ Namen der verschiedenen Bauteile kennen
_ deren Maße kennen
_ erfahren, wo die Baustoffe bestellt wurden
_ mit Kosten konfrontiert sein
_ Flächen berechnen
_ Positionen der Fenster und Türen ermitteln (nach gewissen Vorgaben)

_ Dokumentation durch Bilder
_ mit unvorhergesehenen Problemen konfrontiert sein (Lieferprobleme, Material fehlt etc.)
_ gemeinsam Lösungen dafür finden
_ Auswertungsgespräch anhand der Schülervorstellungen vom ersten Treffen

Als erstes bekamen alle Schüler einen mit dem Namen beschrifteten Zollstock und einen Zimmermannsbleistift. Letzteren wollten viele selbstständig mit dem Messer anspitzen. Bei einem Gesamtwert von vielleicht 10 € nur für die Stifte waren gleich erstmal ca. 4 € weggeschnitzt, und das nicht aus Versehen, sondern wegen Ausprobieren verschiedener Schnitz- und Ritztechniken. Das war gleich ein Rückschritt für mich, da ich ja auf den Umgang mit Werkzeugen etc. besonderen Wert legen wollte. Damit hatte ich einfach nicht gerechnet. Um es gleich abzurunden, am Ende war der Umgang mit allen Dingen, die wir benutzten, sehr gewissenhaft.
Ich habe uns am ersten Tag sehr viel Zeit für die Materialien eingeräumt. Die Lieferung kam perfekt an, gleich mit Beginn um 9 Uhr. Nachdem die Schüler das Abladen mitverfolgt hatten, sollten sie alle Namen der einzelnen Posten aufschreiben. Wir wollten ja in nächster Zeit als Team zusammenarbeiten, also mussten alle wissen, was Rauspund, Konstruktionsvollholz, Schalungsbretter, Multiplexplatten oder Kanthölzer sind. Hierzu gehörten auch die Maße, also Länge, Breite und Dicke. Am nächsten Morgen sollten die Schüler die Boden- und Wandflächen berechnen. Alyssa hat nach meiner Wahrnehmung hierbei das erste Mal wirklich verstanden, das sich die Fläche aus Länge mal Breite ergibt. Sie hatte plötzlich so ein Lächeln im Gesicht und wollte noch mehr Aufgaben. Das war ein dankbarer, kleiner Moment für mich. Mein Ziel war, auf Grundlage dieser ermittelten Werte den Materialbedarf für Boden und Wände zu ermitteln, um mit den Ergebnissen zu kontrollieren, ob ich genügend von allem bestellt habe. Sie wären damit die letztendliche Kontrollinstanz. Diesen Weg halte ich für besser, als die Schüler im Vorfeld an den Berechnungen teilhaben zu lassen, weil sie das, worum es geht, schon vor Augen haben. Ich für meinen Teil habe allerdings nicht mehr geschafft, daran weiterzuarbeiten, weil das Pensum für mich zu hoch wurde. Ich konzentrierte mich fortan vor allem auf die täglichen Arbeiten, weil klar war, dass ich jede Minute für die praktischen Tätigkeiten nutzen musste, um das Mindestziel am Ende der Kernbauzeit zu erreichen.

Probleme

Die morgendliche Zeit an der Baustelle zum Schauen, Überlegen, Vorbereiten und Besprechen mit Dominik oder Mathias wurde von Tag zu Tag immer wichtiger für mich. So war es dafür gut, dass die Gruppe mit bei den morgendlichen Unterrichtseinheiten, die für die Kerngruppe durchgeführt wurde, dabei war. Allerdings hatten diese recht wenig mit unserem Projekt zu tun. Hier fehlte ganz klar der Lehrer, der dauerhaft das Projekt begleitet, die schulischen Potentiale erkennt und vor Ort das Theoretische mit dem Praktischen verbindet. Das könnte ich in Ansätzen auch, bräuchte dann aber mehr Zeit für das Gesamtprojekt. Aber ganz ehrlich, ich sehe mich weniger in dieser Aufgabe.
Zeit – das ist das nächste Stichwort. Mathias und ich haben bewusst die Meßlatte hochgelegt und gesagt, dass man den Rohbau inklusive Seitenwände und Fußboden mit Dämmung schaffen kann. Dazu hätte die tägliche Arbeitszeit allerdings länger sein müssen. Das ist unter den Bedingungen (also morgens kommen und nachmittags gehen, angepasst an die Schulzeit) nicht möglich. Eine ausgedehnte Mittagspause wäre unumgänglich, mit anschließender zweiten „Schicht". Meine kleine Hoffnung, dieses Defizit durch eine gute Vorbereitung meinerseits auszugleichen, ging nicht auf. Das fand ich aber trotzdem nicht schlimm, weil mein primäres Ziel von Anfang an war, das Optimale unter den gegenwärtigen Möglichkeiten herauszuholen und die Grenzen aufzuzeigen. Und „Plan B" mit dem Mindestziel (Boden und Dach) wurde dann ja auch umgesetzt.

Sicherheit. Eigentlich war die Gruppe zu groß. Das war speziell dann zu merken, wenn vorübergehender „Leerlauf" auf Spieldrang oder Übermut stieß. Hierbei habe ich vor allem Henry in Erinnerung, mit dem man wirklich gut und verlässlich zusammenarbeiten kann, der dann aber auch völlig unüberlegte Dinge tut (nicht im Sinne von „jugendlicher Leichtsinn", eher verspielt). Aber das ist für mich exakt das typische Verhalten in diesem Alter und völlig normal. Nur müssen wir darauf vorbereitet sein und Vorkehrungen treffen. Trotz deutlicher Ansagen und Aufmerksamkeit meinerseits gab es immer wieder unvorhergesehen Situationen, die eigentlich nur mit mehr Begleitung bei gleicher Gruppenstärke (10 Personen) oder weniger Schülern (6 Personen) bewältigt werden können.

Das Aufräumen am letzten Tag war wie gewöhnlich sehr schwer. Es hat sich eigentlich niemand entzogen, alle waren am Platz, und doch mussten die meisten zu jeder Tätigkeit aufgefordert werden. Dass niemand verschwand, war allerdings schon fast ein Erfolg. Allerdings musste ich am Dach noch die letzten Bretter anschrauben, um fertig zu werden und rief die Anweisungen eher energisch herunter und trieb die Gruppe an. Das ist prinzipiell auch nicht so schlimm, aber mit zunehmender Projektdauer ist es das Bild, was ich von mir hatte. Ich fühlte mich als Antreiber und wäre doch gerne als Ausgleich auch mehr auf die Schüler eingegangen und hätte sie gerne dazu gebracht, mehr Fragen zu stellen. Das wurde mir bewusst, als Max sich beim Aufräumen wunderte, warum zwei Kanthölzer mit dem gleichen Maßen unterschiedlich schwer waren. Ich wollte darüber eigentlich noch mit ihm sprechen, aber dann war schon Schluss und die Schüler verschwunden.

Eine ausführliche Auswertung mit den Schülern fehlt noch und wird nun nach dem Praktikum erfolgen müssen. Da ist der Abstand eigentlich zu groß. Wie sie mich gesehen haben, ob ich wirklich Antreiber war, was von ihren Vorstellungen umgesetzt wurde etc., das würde mich schon noch interessieren. Die kurze Auswertung mit Reinhard Kahls Kamera im Hintergrund ist für mich nicht so aussagekräftig.

Und abschließend ist es auch nicht unproblematisch gewesen, dass Kern- und Bauwagengruppe gleichzeitig dort gearbeitet haben. Die Atmosphäre war insgesamt gut, aber es war für einige von der Kerngruppe schon sehr bedauerlich, dass sie nicht dabei sein durften. Das hatte auch Auswirkungen auf ihre Motivation bei der Erfüllung der eigenen Aufgaben, die im Vergleich nicht so schön/interessant waren.

Auch wenn wir jeden Tag zwei Leute als Hilfe für die Küche abgestellt haben, so war doch die Hauptverantwortung bei Matthis und Lea aus der Kerngruppe (incl. Einkauf). Dass diese den Eindruck

gewannen, dass die Kerngruppe die Bauwagenleute, die sowieso schon so eine coole Aufgabe haben, auch noch bedienen, ist nicht verwunderlich. Ich habe es schlicht nicht geschafft, mich mit diesem Problem auseinanderzusetzen, obwohl ich die Problematik gesehen habe. Die gute Betreuung der Küche bleibt ein Hauptthema!

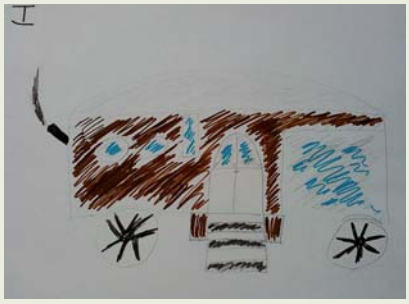
Mein Fazit

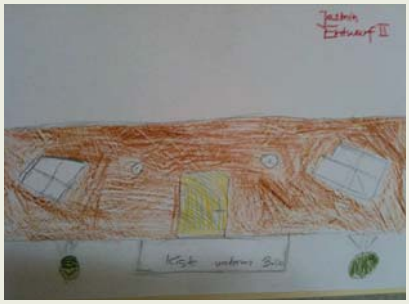
Diese ausführliche Auswertung ist vor allem für euch Kollegen, auch wenn Ulrike sie auch für den neuen Bericht nehmen kann bzw. sollte. Einige (fast alle) von euch sind im Augenblick ganz schön weit weg vom Geschehen, das bedauere ich und wünschte mir auch, dass es anders wäre. Ich habe an diesem Projekt über einige Wochen sehr hart gearbeitet und habe auch darum ein Interesse,

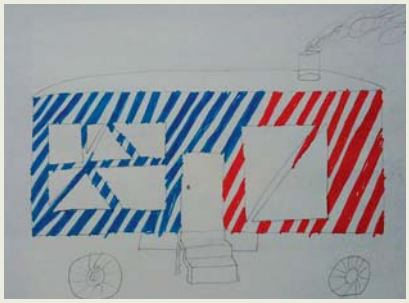
dass wir es differenziert auswerten. Ich hatte und habe die Hoffnung, dass wir aus den Erfahrungen, die ich geschildert habe, hier und da gute Schlüsse für die weitere Arbeit ziehen können. Es kann für verschiedene Fragen Aussagen bieten, ist aber trotzdem nicht repräsentativ für alles. Jedes Projekt beinhaltet andere Potentiale und Probleme oder andere Motivationen. Ein Theaterprojekt funktioniert anders als ein Kunstprojekt und ein Landbau/Gartenprojekt funktioniert anders als ein Handwerksprojekt, auch wenn es immer Parallelen gibt. Der Aufbau des Bauwagens ist mit den Grundlagen ein eigentlich dankbares Projekt, sogar das Wetter hat mitgespielt. Und doch gab es auch (wichtige!) Schwierigkeiten, die ich versucht habe zu schildern. Ohne diese ausführliche Darstellung, so glaube ich, wäre es wieder bei rudimentären Informationen (5 min bei der letzten Teamsitzung) für euch geblieben.
Ich hoffe, es kann eine Grundlage sein für weitere Diskussionen oder Einsichten.
Ganz allgemein: was wir nach meiner Einschätzung brauchen, haben wir eigentlich nicht. Mehr Zeit für Evaluation, Planung und Austausch und mehr Leute, die die Schüler bei Projekten am

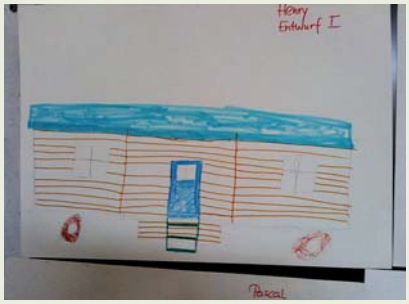
Schlänitzsee begleiten (und eigentlich auch davor und danach).
Aber ohne das bleiben wir auf der Stelle stehen.
Außerdem gebe ich zu bedenken, dass (von meiner Position als Praktiker/Handwerker aus gesehen) es schon einen allgemeinen Unterschied zwischen 13-Jährigen und 14-Jährigen gibt, dem wir in Zukunft evtl. auch Rechnung tragen sollten.

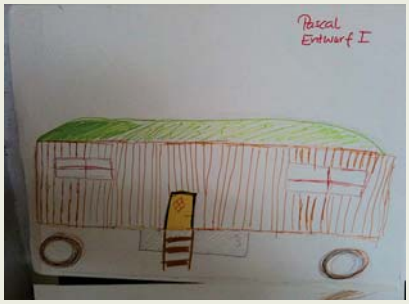
Auf Reaktionen und Diskussionen hoffend
André











Ich möchte aus diesem ambitionierten und differenzierten Bericht die Punkte zusammenfassen, die für den weiteren Verlauf des Projekts von großer Bedeutung sein werden. Und ich möchte darauf hinweisen, dass ohne großen Einsatz und die Fähigkeit Expertenwissen mit pädagogischem Handeln zu verbinden wirklich große Projekte mit Jugendlichen nicht durchführbar sind.

Arbeitsaufgaben und Erkenntnisse

_ Praktische Arbeiten mit Jugendlichen benötigen viel Zeit.
_ Handwerksarbeit muss sich mit pädagogischer Arbeit verbinden.
_ Ständige und kontinuierliche Begleitung durch Erwachsene ist unerlässlich.
_ Kann man das schulische Curriculum mit den Projekten verbinden?
_ Interesse, Enthusiasmus, Begeisterung der Jugendlichen hält sich in Grenzen.
_ Vorarbeiten und Aufräumen sind nicht selbstverständlich und müssen errungen werden.
_ Ein Interesse für Kalkulationen, Bestellungen, Kontakte ist nicht immer vorauszusetzen.
_ Auch „draußen" schaffen die Erwachsenen eine vorbereitete Umgebung.
_ Improvisation mit dem stets Gleichen hat Grenzen.
_ Ein schludriger Umgang mit Material kann sich schnell zum Positiven wenden.
_ Genauigkeit im Umgang mit Material (auch Benennung) ist die Basis für Teamarbeit.
_ Kleine Lernerfolgs-highligths erlebt man bei Einzelnen (Alyssa, Max).
_ Die Begleitung durch Lehrer ist unerlässlich.
_ Der schulische Zeitrhythmus ist kontraproduktiv.

_ Sicherheit und Gruppengröße stehen in einem engen Zusammenhang. Optimal wären 6 bis maximal 10 Jugendliche in einer Arbeitsgruppe.
_ Als Antreiber fühlt sich kein Erwachsener wohl.
_ Für Auswertung und Evaluation muss großzügig Zeit berechnet werden.
_ Zwei Gruppen vor Ort sind fragwürdig oder schwierig.
_ Die Betreuung der Küche ist eine zentrale Aufgabe.
_ Jedes Projekt ist anders, obwohl es vergleichbare Strukturen gibt.
_ Jugendliche mit 13 Jahren sind anders als die mit 14 oder 15 Jahren.

Die Betreuung großer Projekte erfordert einen immensen Kraftaufwand und einen untrüglichen Glauben an den überlegenen Sinn solcher Lernformen.

Dominique Hehl schreibt einen kurzen Rückblick auf das Projekt und stellt die kritische Frage, ob es überhaupt richtig ist, Jugendliche in diesem Alter mit so großen Aufgaben zu betreuen.

Liebe Ulrike, Lieber André und Matthias,
danke André für diesen detaillierten Bericht. Ich bin sehr dankbar ein Teil von dieser Erfahrung zu sein, ich konnte viel lernen und hoffe auch die Schüler, worauf es ja schließlich ankommt.
Die pädagogische Auswertung überlasse ich euch, hier nur eine Stellungnahme zu Fragen die mich beschäftigt haben, die ich gerne diskutieren würde.

Ich habe etwas Zeit gebraucht um mich in die Arbeitsweise einzufinden. Anfangs bin ich davon ausgegangen, mehr Zeit für Vorabsprachen zu haben, die Idee, dass auch die Jugendlichen Teil dieser Absprachen sein sollten, hat mich überrascht. Das fand ich als Auffassung sehr interessant. Mir geht es aber auch so wie André, dass ich froh war, wenn sich die Gelegenheit ergab durch Gespräche unter den Lehrern/ Betreuern ein gemeinsame Klarheit über die Situation und den weiteren Verlauf zu schaffen.
Als Greenhorn muss ich eingestehen, das ich anfangs zu viel Wissen und Können vorausgesetzt habe. Das kommt ja alles erst und ist Sinn der Übung.
Trotzdem habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Aufgabenstellung einen Bauwagen zu bauen eine zu große Herausforderung für

Jugendliche diesen Alters ist. Ich denke, dass das nicht dienlich ist für das Ziel sie zu selbstgesteuertem Handeln zu erziehen.

Lernen die Jugendlichen so überhaupt eigene Strategien, Herangehensweisen und Fragestellungen zu entwickeln, wenn sie nur angeleitet werden kleine Aufgaben zu verrichten und das Große und Ganze so unüberschaubar bleibt?

Ich komme aus einer Kreativ- Ausbildungs- Laufbahn und möglicherweise lassen sich daraus Erfahrungen nicht 1zu1 auf Schule übertragen.

Eine gute Lernmethode jedoch für mich war immer, die Kür von der Pflicht trennen. Wie Klavierspielen lernen. Erst Noten, dann Improvisieren.

Ich denke im Nachhinein, dass das Modellbau-Entwerfen ganz am Anfang ganz wichtig war. Da kommt Jeder zu einem Ergebnis, das sich diskutieren lässt, jeder sieht wo man steht und wie sich die Vorstellungen immer klarer zeichnen.

Ich sehe auch, dass eine große Herausforderung eine große Befriedigung schaffen kann, wenn man Sie dann doch meistert. Das setzt Energien frei.
Ich hatte nur die Vorstellung, wie es denn wäre, wenn die Schüler in voller Verantwortung stünden, innerhalb von einem bestimmten Zeitraum selbst den Bauwagen zu bauen. André, Matthias und ich stünden zwar für jede Frage zur Verfügung, geben allerdings überhaupt keine Vorgaben und nur Wissen auf Abfrage. Man würde dann natürlich in Kauf nehmen, dass ganz viele Fehler gemacht werden. Dass die Dämmung fehlt, die Wände schief sind, das Teil zu nieder ist und das Dach nicht dicht.Aber ist das nicht eine schöne Vorstellung?
Womöglich sind die Jugendlichen dafür dann doch zu jung?

Ich stehe bis Ende diesen Schuljahres noch für das Projekt zur Verfügung und würde mich freuen, wenn wir noch weiterkommen. Viele Grüße, Dominik

Eine sehr interessante Rückmeldung! Einerseits sollten wir darüber nachdenken, ob zu große Projekte selbstgesteuertes Handeln verhindern, andererseits steht die Vision im Raum, die Jugendlichen völlig selbstständig arbeiten und vielleicht auch scheitern zu lassen. Und auch die Idee von Pflicht und Kür – erst Noten, dann Improvisation – hat ihr Für und Wider, denn es gibt immer mehr Versuche, gerade nicht mehr nach einem Spiralcurriculum vorzugehen - auf A folgt B, auf B dann C usw., sondern ganz neue Praxisbeispiele: ein Instrument in einem Orchester, eine neue Sprache im „Sprachbad“ vor Ort, Tanz bei der Entwicklung einer Choreografie (siehe Royston Maldom) lernen. Komplexität ist nicht immer unüberschaubarer als Linearität, und gleichwohl wird viel Kraft verschlissen, wenn Grundlagen fehlen.

Für die verbalen Beurteilungen, die unsere Jugendlichen zwei Mal im Jahr an Stelle der üblichen Ziffernzeugnisse bekommen, haben ich nach einem ausführlichen Gespräch mit dem Projektleiter für alle eine Rückmeldung über ihre Mitarbeit in der Bauwagengruppe geschrieben. Dieser Text wird in die allgemeine Beurteilung eingefügt.

Moritz
In der Zeit vom 4. April bis 13. Mai warst du Mitglied der Bauwagengruppe. Nach der gemeinsamen Projektplanung ging es darum, auf einem alten Wagengestell mit Holz einen Raum zu bauen, der später allen Gruppen zum Aufenthalt dienen soll.
Mit viele Interesse und freudigem Engagement hast du in dieser Gruppe mitgearbeitet. Als Einziger hast du mit großer Ausdauer gezeichnet und die Kompetenz des mitarbeitenden Designers für dich genutzt. Seine Genauigkeit und Detailarbeit schienen dich zu faszinieren. Genau und detailliert hast du dann auch gebaut und warst so dem Projektleiter eine zuverlässige Hilfe. Besonders der kleine Akkuschrauber war ständig in deiner Hand und wurde von dir gehütet. Du kannst sowohl alleine als auch in einer Gruppe sehr konzentriert arbeiten und dich neugierig in eine Aufgabe vertiefen. Damit hast du am Gelingen dieses sehr großen Projekts einen wichtigen Anteil.

Max
In der Zeit vom 4. April bis 13. Mai warst du Mitglied der Bauwagengruppe. Nach der gemeinsamen Projektplanung ging es darum, auf einem alten Wagengestellt mit Holz einen Raum zu bauen, der später allen Gruppen zum Aufenthalt dienen soll.
In dieser Zeit hast du gezeigt, dass du Dinge von Anfang bis Ende machen kannst. Ein Beispiel dafür sind die Böcke, die du gebaut hast. Zuverlässig, ernsthaft und mit Übersicht bist du die anstehenden Aufgaben angegangen. Manchmal hast du dich wie ein richtiger Mitarbeiter oder gar schon wie ein Vorarbeiter verhalten, denn du hast auch ohne Aufforderung gesehen, was zu tun ist. Auch wenn es an's Aufräumen ging, warst du zur Stelle. Von vielen Ablenkungen hast du dich diszipliniert und doch humorvoll fern gehalten. Im Bauwagenprojekt bist du richtig gewachsen und kannst mit Stolz auf deinen Beitrag zurück blicken.

Franziska
In der Zeit vom ...
Dein Interesse an dieser Gruppe und an der besonderen Arbeit war nicht immer leicht erkennbar. Du bist sehr ruhig und bedächtig, manchmal fast unsichtbar an deine Aufgaben heran gegangen. Dabei fiel uns auf, dass du sehr langsam arbeitest. Du neigst dazu, dich in der Gruppe zu verstecken und hinter den anderen zurück zu

stehen. Auf deine ganz spezielle Art hast du aber auch Aufgaben gefunden, die du dann zuverlässig erledigt hast. Wir hoffen, dass du aus dieser intensiven Zeit wichtige Erfahrungen mitnimmst und auch mit Stolz auf die große Gruppenleistung zurück blicken kannst.

Alyssa
In der Zeit vom ...
Du hattest wirklich sehr großes Interesse an dem Bauwagenprojekt. Bei allen anstehenden Aufgaben hast du konzentriert, ernsthaft und mit großer Ausdauer mitgearbeitet. Der Projektleiter André beschreibt dich als höchst und absolut zuverlässig und bescheinigt dir eine besondere handwerkliche Begabung und Begeisterung. Du siehst von alleine, welche Aufgaben anstehen und arbeitest dann oft selbstständig bis zum Abschluss. Vor allem aber beobachtest du genau und bist dadurch in der Lage, deinen eigenen Einsatz exakt zu bestimmen. Sehr oft hast du dann gesägt und bist gekonnt mit allen Werkzeugen umgegangen. Von Albernheiten in der Gruppe lässt du dich nicht ablenken, sondern bist eher zu einem Fokuspunkt für Aufmerksamkeit geworden. Mit Stolz kannst du auf deinen persönlichen Beitrag an diesem großen Projekt zurückblicken.

Pierre
In der Zeit vom ...
Eigentlich wolltest du in die „Kerngruppe“, hast dort aber keinen Platz bekommen. Die Bauwagengruppe war dann wohl die zweite Wahl, und in den beiden ersten vorbereitenden Wochen hast du auch alle Recherche- und Planungsaufgaben mitgemacht. Vor Ort dann am Schlänitzsee bist du nach kurzer Zeit eigenständig in die Landbaugruppe gewechselt. Dort hast du dann Erde bewegt und die Pflanzarbeiten mit voran getrieben. So kommt es, dass wir zu deinen handwerklichen Fähigkeiten nicht viel sagen können. Aber wir halten es auch für eine Qualität, wenn man auf eigene Faust seinen Platz zu finden versucht.
An dem praktischen Ergebnis der Bauwagengruppe ist dein Anteil so allerdings gering geblieben.

Jasmin
In der Zeit vom ...
Uns war nicht immer ganz deutlich, ob oder wo deine Interessen in der Bauwagengruppe liegen. Mit Sicherheit können wir sagen, dass du vornehmlich mit deinen Freunden zusammen sein wolltest und mit Gesprächen, kleinen Spielen und Neckereien viel Zeit verbracht hast. Vielleicht wolltest du einfach nur einmal frei sein. Dabei ist deine eigentliche sachlich- fachliche Arbeit eher oberflächlich geblieben. In den beiden vorbereitenden Wochen hast du beim Zeichnen und Schreiben noch ernsthafter gearbeitet. Beim Bauen selbst sind dir ein kontinuierlicher Zugang und ein Überblick über das Ganze weniger gelungen. Deine Bauarbeiten an der „Kiste“, einem Sitzplatz am Boden des Wagens, waren sehr durch das Vorbild von Max animiert. Da hast du kleine Bretter angepasst, gemessen, gesägt, geschraubt, gehalten und getragen und dich so mehr mit der Arbeit verbunden und deinen Beitrag zu dieser großen Aufgabe geleistet.

Lorenz
In der Zeit vom ...
Dein besonderes Interesse in diesen vier Wochen galt der Gruppe. Du hast Kontakt gesucht und auch gefunden. Immer wieder hast du andere beobachtet und bist dann mit ihnen ins Gespräch gekommen. Dabei hast du immer mehr geredet. Am Ende wollten wir unseren Ohren nicht trauen, als du beim Aufräumen ohne Unterbrechung mit den anderen geredet hast. Noch vor wenigen Wochen war das ganz anders gewesen. Da hast du z.B. ausdauernd alleine die Werkstatt aufgeräumt. Jetzt stand die Gruppe für dich im Vordergrund. Deine praktische Arbeit war für dich nicht so wichtig. Aufträge verstehst du sehr langsam, und es dauerte einige Zeit, bis du an die Arbeit gegangen bist.
Und dann fällt es dir schwer, Arbeiten zu beenden. Du brauchtest eine enge Begleitung, damit du mit handwerklichen Aufgaben zum Erfolg kommen konntest.
Zusammen mit Tom bist du ein „Pionier“ bei der Arbeit am Bauwagen. Das ist gut, und auf dieses lang anhaltende Interesse kannst du stolz sein.

Tom

In der Zeit vom ...

Schon lange bist du an der Entstehung des Bauwagens beteiligt. Du willst dieses große Projekt unbedingt zum Erfolg führen und dafür tust du einiges. Zum Beispiel guckst du immer, wo du gebraucht wirst und arbeitest dort, wo es nötig ist. Deine handwerkliche Arbeit ist gut und du bist nicht schludrig, weder mit den benötigten Werkzeugen noch mit dem Arbeitsmaterial. Du willst deine Sache gut machen, und man kann deinen Ehrgeiz deutlich erkennen. In der praktischen Bauzeit hast du überall einmal gearbeitet und so den Überblick über das gesamte Vorhaben behalten. Dein Anteil am Gelingen dieser großen Aufgabe ist nicht zu unterschätzen, denn du hast auch bei Schwierigkeiten nicht den Glauben an das Bauwagenprojekt verloren und dich immer wieder praktisch dafür eingesetzt.

Julius

In der Zeit vom ...

Eher still und meist ernst bist du an die anstehenden Aufgaben in der Bauwagengruppe heran gegangen. Gerne hast du gezeichnet und berechnet. Sogar die Berechnung des Dachbogens ist dir zusammen mit dem Designer Dominique Hehl gelungen. Gerne hast du auch Bretter angezeichnet. Die Aufgaben, die dir angetragen wurden, hast du erledigt, eigene Aufgaben hast du noch nicht gefunden. Kann es sein, dass du ein bisschen zu zögerlich bist? Da sind wir uns nicht sicher. Zusammen mit Felix hast du oft auch andere Dinge gemacht, die dich aber eher von deinen eigentlichen Fähigkeiten wegbringen als dich zu bereichern. Wir würden uns freuen, wenn du dein gutes Potential auch weiter in die Arbeit am Bauwagen einbringst und entwickelst.

Felix

In der Zeit vom ...

Deine Arbeit in der Bauwagengruppe war nicht sehr zuverlässig.
In der Vorbereitungszeit hast du es eher geschafft, dich auf die anstehenden Aufgaben zu konzentrieren. Beim Zeichnen oder Texte verfassen konntest du dich teilweise vertiefen. In der aktiven Bauphase gelang dir das weniger, vor allem, weil du sehr auf dich bezogen und um deinen Vorteil bemüht bist. Man muss mit dir über einiges diskutieren, und wir konnten nicht einsehen, dass ein Mitglied der privilegierten Bauwagengruppe über Anfangs- Schluss und Buszeiten oder über die Notwendigkeit des Aufräumens verhandelt.

Nach unserer Beobachtung hast du dich nicht wirklich auf diese Arbeit eingelassen. Vielleicht entspricht die Aufgabe nicht deinen Vorstellungen und du kannst eher in anderen Projekten zu einer konzentrierten Arbeitsweise finden.

Henry
In der Zeit vom ...
Du warst gut gelaunt und mit Freude Mitglied der Bauwagengruppe. Meistens warst du eine große Hilfe und hast mit Einsatzfreude und Interesse deine theoretischen und praktischen Aufgaben erfüllt. Genau so gut konntest du in schnellem Wechsel aber auch albern sein, wie ein Kind spielen und deine Aufgaben aus dem Blick verlieren. Was wir bedenklich finden ist, dass du Gefahren manchmal nicht richtig einschätzt und im Spiel Grenzen übertrittst, z. B. wenn du Pascal nicht nur ärgerst sondern ihm versehentlich weh tust. Das musst du unbedingt ändern!
Wir wünschen uns, dass du deine weitere Mitarbeit in diesem Projekt zum Ausbau deiner guten Fähigkeiten nutzt und den ganzen Erfolg am Ende genießen kannst.

Pascal
In der Zeit vom ...
Deine Mitarbeit in dieser Projektgruppe war für uns zu Beginn etwas anstrengend und hat sich erst im Laufe der Zeit verbessert. Du konntest nicht immer zuhören, hast oft dazwischen geredet, Absprachen nicht besonders ernst genommen oder bist einfach weggegangen und hast gespielt. Die handwerklichen Arbeiten fielen dir insgesamt recht leicht, vielleicht fühltest du dich beim Sägen der Rauspundbretter für den Boden auch noch nicht genug herausgefordert. Als du unter Anleitung die Bögen ausgesägt hast, warst du eine verlässliche Hilfe. Diese Arbeit kam erst gegen Ende der Projektzeit und war vielleicht der Beginn einer vertieften Konzentration.
Deine Verlässlichkeit muss sich unbedingt steigern, damit du in den Genuss einer beendeten Arbeit kommen kannst. Vielleicht war da die Bauwagengruppe noch nicht das geeignete Einsatzfeld.

Das Gestell des Bauwagens steht nun auf dem Platz und ruft nach Weiterarbeit und Vollendung. Bis zu den Sommerferien sind es nur noch wenige Wochen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist noch nicht entschieden, wie es weiter geht.

Kerngruppe

In dieser Gruppe waren ebenfalls 12 Jugendliche, 11 Jungen und ein Mädchen tätig.

Im Gegensatz zu dem Bauwagenprojekt waren die Arbeiten in dieser Gruppe weniger spektakulär: Erweiterung der Hochbeete mit Aussaat und Anbau, Pflanzungen in der Baumschule, Bewässerung aus dem See, Reparaturmaßnahmen, allgemeine Pflegearbeiten, Holzvorrat und Verpflegung. Besonders die Bewässerungsfrage stellte die Gruppe vor eine große Herausforderung. Jeden Morgen mussten im trockensten Mai seit Wetteraufzeichnungen 100 Eimer Wasser aus dem See an die Beete getragen werden. Das war zermürbend und schrie förmlich nach einer anderen Lösung. Unter der Anleitung von Mathias Peeters begannen die Jugendlichen ein Fass zu bauen. Zwei Meter lange Latten wurden zu einem Zylinder zusammengefügt, ein runder Boden und ein Deckel wurden ausgesägt, dann alle drei Teile miteinander verbunden. Hier waren Kreis- und Flächenberechnungen nötig. Und die Frage, wie denn dieses Lattenfass zu einem dichten Gefäß für Wasser werden könnte, beschäftigte alle. Bisher können wir nur glauben, dass durch das Aufquellen des Holzes das Fass dicht wird, denn es ist noch nicht

in Betrieb genommen worden. Zuvor wurden zwei Pumpen auf ein Gestell gebaut, mit denen das Wasser durch einen dicken Schlauch aus dem See an die Beete (und in das Fass) gepumpt werden soll. Diese Arbeit wurde maßgeblich von Jugendlichen der Heinrich-von-Stephan Schule ausgeführt, die in ihrer „Herausforderungswoche“ auch wieder mit einer Gruppe am Schlänitzsee waren. Eine Auswertung dieser Zeit und auch die weiteren Entwicklungen an der Berliner Schule mit ihrem „eigenen“ Grundstück in Gatow werden erst im nächsten Bericht erscheinen. Am Ende der Kerngruppen und Bauwagengruppenzeit hat Mathias Peeters Fragen für SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern formuliert, die für ihn wichtig sind und zur Evaluation dienen sollen. In einem vierstufigen Antwortsystem können die Teilnehmer der Befragung antworten (trifft voll zu, trifft eher zu, trifft weniger zu, trifft nicht zu). Zu einigen Fragen soll frei geantwortet werden.

Schüler

_ Die Zeit in der Bauwagen / Kerngruppe war für mich angenehm.
_ Ich fand die Arbeiten sinnvoll und habe davon profitiert.
_ Meine Erwartungen wurden bestätigt / erfüllt.
_ Die Arbeiten waren interessant.
_ Der Unterricht am Morgen passte zu den anderen Arbeiten.
_ Die Arbeiten waren angemessen.
_ Ich bin zufrieden / stolz mit dem / auf das, was ich gemacht habe.
_ Der Umgang mit meinen MitschülerInnen war angenehm.
_ Die Begleitung durch LehrerInnen war hilfreich.
_ Die Begleitung durch die Projektleiter war hilfreich.
(hier können auch die Namen der Projektleiter genannt werden)

Eltern

_ Nach der Bauwagen- Kerngruppenzeit kann ich an meinem Kind Veränderungen wahrnehmen.
_ Mein Kind hat sich körperlich verändert.
_ Mein Kind hat seine Konzentrationsfähigkeit verändert.
_ Mein Kind hat eine höhere Frustrationstoleranz.
_ Mein Kind schätzt seine Fähigkeiten realistischer ein.
_ Mein Kind ist flexibler im Umgang geworden.
_ Mein Kind ist selbstständiger geworden.
_ Mein Kind zeigt mehr Interesse für Politik, Umwelt, Gesellschaft.
_ Wir reden zuhause viel über die Arbeit am Schlänitzsee.
_ Das Jugendschulprojekt ist für mein Kind wichtig.
_ Was bewerten sie positiv, was eher negativ?
_ Wo liegen Ihre Wünsche und Vorschläge?
_ Wo würden Sie sich gerne in das Projekt einbringen?

LehrerInnen

_ Ich sehe meine vordringlichste Aufgabe im Unterricht.
_ Ich sehe meine vordringlichste Aufgabe in der Projektarbeit.
_ Ich unterrichte gerne in Innenräumen.
_ Ich unterrichte gerne in Außenräumen.
_ Meine Hauptarbeit am Schlänitzsee ist es zu unterrichten.
_ Meine Hauptarbeit am Schlänitzsee ist es die Arbeit zu begleiten.
_ Meine größte Herausforderung am Schlänitzsee ist...
_ Ich kann folgende Qualität einbringen:
_ Die wichtigste Qualität in dem Projekt ist:

_ Das größte Manko ist:
_ Zu einem kompletten Jugendschulprojekt fehlt mir:
_ Wir sollten uns vor allem auf Folgendes konzentrieren (kurz-mittel-langfristig):

Die Zeit bis zu den Sommerferien soll nun für Evaluationen genutzt werden.
Wir erhoffen uns wichtige Hinweise für die weitere Arbeit.

III. Planung und Improvisation und wie es weiter geht

Wir planen viel in dem Projekt „Jugendschule". Welche Gruppe wann was macht, welche Materialien benötigt werden, welche Budgets zur Verfügung stehen, welche Personen wann eine Gruppe begleiten, welche Projekte in welchen Zeitabschnitten durchgeführt und ausgewertet werden sollen, wie der Unterricht in der Schule organisiert wird und wie er mit den Projekten auf dem Land zu kombinieren ist.

Bei allen Planungen gilt es vor Ort zu improvisieren. Alles ist in einem höchst unvollkommenen Zustand. Jeder Liter Wasser wird provisorisch herbeigeholt, die Werkzeuge werden von A nach B befördert, jede einzelne Mahlzeit wird im Grunde improvisiert.

Wie schon eingangs beschrieben, muss auch bei der Improvisation eine Entwicklung erkennbar sein. Man kann nicht dauerhaft auf dem gleichen Niveau improvisieren. Dann entsteht Unzufriedenheit und die eigentliche Kraft von anfänglichen Abenteuern und Pionierphasen kann leicht versiegen. Das beste Beispiel dafür ist unsere „Küche". Seit einiger Zeit hat es hier keine qualitative Entwicklung mehr gegeben. Die Konzentration der begleitenden Erwachsenen war nun lange auf andere Projekte gerichtet, was in der Folge dazu geführt hat, dass die Qualität der Mahlzeiten stetig nachgelassen hat. Die Jugendlichen kaufen alleine noch nicht mit dem notwendigen Bewusstsein ein. Es fehlt ihnen die Erfahrung. Und auch bei der Zubereitung der Mahlzeiten ist der hohe Dreiklang aus Erfahrung, Übung und Improvisation nicht von ihnen alleine herstellbar. Deutlich wurde dies am Zucker.

Eines Tages erlebte ich in der Teepause, wie ein Kilo Zucker, dass jemand mitgebracht hatte, mühelos in den Teetassen verschwand und ohne großes Aufheben verzehrt wurde. An diesem Tag fehlten die grundlegendsten Zutaten zu einem einfachen Gericht, für den Zucker war jedoch gesorgt. Wie bei allen anderen

Projekten, entsteht ohne enge Begleitung durch Erwachsene schnell eine Eigendynamik und auch eine Verschlechterung der Zustände. Gespräche über alle praktischen Arbeiten, über den Sinn und Unsinn von Tätigkeiten und Abläufen und die Eröffnung von Alternativen zu bekannten Verhaltensmustern bleiben unerlässliche Aufgabe der Erwachsenen. Eine neue „Küche" hat nun oberste Priorität auf der Aufgabenliste der nahen Zukunft. Und eine enge Begleitung durch einen Experten. Die Küche selbst sollte nach Meinung des Designers im besten Sinne beweglich sein. Das erste Küchengestell mit dem blauen Plandach war da schon eine gute Vorstufe. Jetzt sollte eine „Klappküche" gebaut werden, die überall hin gerollt werden kann, in verschließbaren Laden und Schränken jedoch alle notwendigen Utensilien bereit hält. Die asiatischen Garküchen sind hier ein Vorbild. Und dann brauchen wir einen Koch. Jemand, der sich mit dem Essen auskennt, die neuesten Trends mit

der Tradition des Kochens in Übereinstimmung bringen kann und unsere Jugendlichen in eine neue Kochkultur einführt. Bestimmt ist es kein Zufall, dass nach 6 Jahren Ganztagsschulbetrieb mit Mittagessen auch in der Schule grundlegende Veränderungen anstehen. Das von einem Bio-Caterer gelieferte Essen stößt auf immer mehr Unzufriedenheit und entbehrt das Wesentliche: Lebendigkeit. Kein Essensgenuss ohne Gerüche, keine dauerhafte Zufriedenheit in die-

sem Bereich ohne Mitbestimmung und Mittun. Auch in der Schule wollen wir nun selber kochen. Die Mittagsmahlzeiten sollen täglich frisch und vor Ort zubereitet werden. Angesichts einer neu gebauten Ausgabeküche wird es in Zeiten knapper Kassen eine große Herausforderung, die Stadt Potsdam von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass im Schulgebäude eine Veränderung ansteht. Hat nun das Kochen in Schlänitzsee, wo es trotz simpler Qualität meist allen schmeckt, zu einem Reflex auf das Gesamtsystem Montessori-Schule geführt? Es ist wohl nicht übertrieben, das zu vermuten. Schließlich geht es beim Essen um eine Grundbedürfnis, das in einem angeblich anspruchsvollen Bildungssystem noch meist gar nicht beachtet wird.

Ein schwedischer Bildungsexperte hat einmal auf die Frage, was er am deutschen Bildungssystem am schlechtesten fände geantwortet: „Dass es nichts zu essen gibt!“

Könnte man über die Kultur des Essens an einer Schule die gesamte Kultur verändern? Am Schlänitzsee haben wir gelernt, wie wichtig das Essen in Wirklichkeit ist, wie förderlich für die Gemeinschaft, die Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein, aber auch, wie schnell die Qualität herabsinkt, wenn man dem Essen nicht genügend Aufmerksamkeit schenkt. (siehe hierzu den angefügten Artikel von Reinhard Kahl).

Und eine zweite Rückkopplungsschleife auf das Schulgebäude soll an dieser Stelle noch benannt werden. Die Schulräume für die Jugendlichen werden erneut einer Prüfung unterzogen, vor allem auf die bereitzustellenden Unterrichtsmaterialien. Welche großen Themen sollten in den Räumen materialisiert sein, was brauchen wir in den Schulräumen, um die Arbeiten und Beobachtungen am Schlänitzsee kompetent vorzubereiten oder zu reflektieren? Und welche „Zivilisationsinstrumente" – vor allem Bücher und Geräte – brauchen wir auch in der Jugendschule? Parallel zu der anspruchsvollen Neuorganisation der Arbeitsformen am Schlänitzsee und in der Schule (Projektgruppen statt Klassen, fächerübergreifender und Fachunterricht) ist der Aufbau einer vorbereiteten Umgebung für die Innen- und Außenräume nun wieder neu zu planen und umzusetzen. Sicher wird es auch hierbei ohne Improvisation nicht gehen.

Reinhard Kahl
Eine Küchenrevolution

Was würde wohl eine Untersuchung herausfinden, die Lebensläufe auf Schlüsselerlebnisse hin untersucht? Wie sind Kinder und Jugendliche in den Bildungseinrichtungen auf den Geschmack der Welt gekommen? Was hat sie verbittert? Bei der Suche nach Schlüsselerlebnissen fallen einem zunächst Personen ein. Allmählich werden dann auch Gedanken erinnert, die einen ergriffen haben und in einem weitergären, so wie es Georg Christoph Lichtenberg beschrieb: „Es denkt, so wie es regnet." Seit mehr als einem Jahr rumort so ein Schlüsselgedanke in meinem Kopf. Ein paar Sätze aus den Erinnerungen des Stuttgarter Sternekochs Vincent Klink. „Sitting Küchen Bull" hei ßt das wunderbare Buch, in dem er einen französischen Meisterkoch erwähnt, in dessen Küche es verpönt war, nach Rezepten zu kochen oder Erfahrungen als Rezepte aufzuheben. Das schien mir sofort interessant. Dann aber versuchte der Kleinmut einen Rückzieher. So ein Rezeptverbot zeichnehalt den Großmeister aus, aber unsereiner brauche sie doch, die Rezepte. Damit hätte die Geschichte vom Kochen ohne Rezept schon wieder vertrieben sein können. Aber sie verblasste nicht. Sie färbte in mehr und mehr Gedanken durch, die gar nichts mit dem Kochen zu tun haben. Da deutete sich ein neues Muster an.

Lust am Unterschied

Was ermöglicht denn das Kochen ohne Rezept? Man muss viel wissen! Vor allem aber muss man sich auf die Kunst und Intelligenz der Praxis verstehen. Die Substanzen und Aromen kennenlernen und die Regeln ihres Zusammenspiels beherrschen! Man muss sich das Gericht vorstellen können und sich erlauben, Erfahrungen zu machen, in einem ganz basalen Sinne zu forschen und zu lernen. Rezepte hingegen bewahren vor den Risiken des Lernens und souveränen Handelns. Wer sich allerdings die Freiheit zum Lernen nimmt, wird mit immer feineren Kompositionsideen und mit dem Genuss am Kochen und Essen belohnt. Kochen wird so ein Spiel mit Differenzen. Die Freude an der Vielfalt und Schönheit ist eine des Le- bens an sich selbst. Man muss sich nur in der Natur und Kultur umsehen. Die Lust an Differenz übersteigt die krude Ordnung bloßen Sattwerdens, Anwendens, Ausführens und Überlebens.
Ist die Küche nicht immer, ob man es will oder nicht, das Labor der Labore? Sie ist entweder ein Prototyp der Abfütterungs- und Erledigungswelt oder aber eine Werkstatt zur Kultivierung der Praxis. Stellen wir uns eine Schule vor, deren Zentrum die Küche ist. In ihr ginge es so wenig um Kalorien, wie es dieser Schule auch sonst nicht um bloße Informationen oder eben um „den Stoff“ ginge. Es ginge nie mehr um „den Stoff“, es ginge um die vielen Stoffe und um ein verzweigtes Wissen, das in Mischungen und Kombinationen auftritt. Man sage nicht, das sei ein Programm für die Küchenakademie, aber nichts für die Kinder oder Jugendlichen! Im Gegenteil. Sie würden endlich so lernen, wie sie sprechen ge- lernt haben oder wie man im Ausland eine neue Sprache lernt. Keine fertigen Sätze kopieren. Sie lernen nicht auswendig, sondern inwendig. Sie lernen selbst zu sprechen, das heißt mit anderen zu sprechen.

Üben

Es ist klar, dass in dieser Küche Köche arbeiten, oder sagen wir, Menschen, die gut kochen und erklären können, was sie machen. Ob jemand kochen kann, erweist sich ja nicht an Diplomen. Wolf- ram Siebeck zum Beispiel hatte zunächst Karikaturen gezeichnet und Reportagen verfasst, bevor er über Restaurants zu schreiben begann. Dann erst kochte er selbst und erfand seine berühmten Rezepte. Aha, also doch Rezepte? Natürlich auch. Aber eigentlich sind das eher Geschichten, die beim Weitererzählen variiert wer-

den. In der Küche gilt diese Doppelmaxime des rehabilitierten Übens: Wiederholen und Variieren. Übungen können dabei gar nicht elementar genug sein, wenn sie dadurch genauer werden. Die Bratkartoffel in dünneren oder dickeren Scheiben? In Öl oder zum Schluss mit etwas Butter? Nur Salz oder auch Paprika, vielleicht doch lieber Cayennepfeffer? Zwiebeln schon vorher rösten oder später dazu mischen? Und dabei immer wieder probieren, schmecken, also unterscheiden, selbst entscheiden, sich von Vorbildern inspirieren lassen und dann: „Do it your way!" So werden Erfahrungen mit Emergenz gemacht, ein Typ von Erfahrung, die über sich hinaus weist, ein Schlüsselerlebnis. „Emergenz ist die spontane Herausbildung von neuen Eigenschaften oder Strukturen auf der Makroebene eines Systems infolge des Zusammenspiels seiner Elemente", sagt das Lexikon.

Wechselwirkungen

In der Küche übt die ganze Schule den Abschied von den Rezepten und feiert ihn. Das färbt ab. Auf andere Labore und Werkstätten, Bühnen, Ateliers und Übungsräume, unterschiedliche Orte für unterschiedliche Tätigkeiten, von denen es dort mehr und mehr gäbe. Und all diese Orte und Tätigkeiten kommen miteinander in Wechselwirkung. Vielleicht mal ein Türchen zur naturwissenschaftlichen Molekularküche des Max-Planck-Forschers Thomas Vilgis öffnen oder zu der des Ideengenies Ferran Adriá? Oder holt die Bücher des Ethnologen Marcel Lèvy Strauss über Essensitten aus der Biblithek und lauscht eurem eigenen Sprechen! Was ist ein ausgekochter Typ? Und wann wird jemandem was übergebraten? Kochen und Braten sind ganz unterschiedliche Verwandlungen, nicht nur am Herd. Plötzlich schmeckt die Welt. Und alles schmeckt anders. Unvorstellbar, dass es eine Zeit gab, in der die pädagogische Küche nur ein Gerät favorisierte, den Fleischwolf.

P. S.
„Das Geheimnis Europas", schrieb Albert Camus, „ist, dass es das Leben nicht mehr liebt." Eine Revolte gegen diese Depression lohnt sich. Immer wieder.
P. P. S.
Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de

Die Stiftung *Brandenburger Tor*

Im Dezember 1997 wurde die Stiftung *Brandenburger Tor* der Landesbank Berlin Holding AG gegründet. Sie arbeitet operativ in den Bereichen Kultur, Bildung und Erziehung sowie Wissenschaft und Forschung und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Dabei initiiert und konzipiert sie ihre Förderprojekte eigenverantwortlich und begleitet diese bis hin zur praktischen Umsetzung. Darüber hinaus haben sich in den vergangenen Jahren Kooperationen mit anderen Veranstaltern bei Einzelprojekten in allen Förderbereichen bewährt. Ihren Sitz hat die Stiftung im Max Liebermann Haus am Brandenburger Tor in Berlin, dem Symbol der Freiheit und Toleranz, der Einheit Deutschlands und Berlins und der Öffnung zwischen Ost und West, das der Stiftung ihren Namen gibt.

In dem Förderbereich Bildung und Erziehung hat die Stiftung *Brandenburger Tor* ein vielfältiges Programm entwickelt, das insbesondere darauf ausgerichtet ist, junge Menschen zu fördern, die Eigeninitiative ergreifen, Gemeinsinn entwickeln und damit lernen, ihre Zukunft mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.

Neben der Durchführung von verschiedenen eigenen Projekten liegen die Schwerpunkte auf (fachbezogenen) Veranstaltungen und Kooperationen mit themenverwandten Projekten.

http://www.stiftung.brandenburgertor.de/bildung/

Ansprechpartner

Montessori-Oberschule Potsdam
Ulrike Kegler
Schulleiterin
Schlüterstraße 2
14471 Potsdam
Tel.: 0331.289 80 60
Fax: 0331.289 80 61
mail@potsdam-montessori.de
www.potsdam-montessori.de

Heinrich-von-Stephan
Gemeinschaftsschule
Jens Großpietsch
Schulleiter
Neues Ufer 6
10553 Berlin
Tel.: 39 06 31 30
Fax: 39 06 31 40
hvstephan@web.de
www.hvstephan-gemsch.de

Stiftung *Brandenburger Tor*
Caroline Armand
Pariser Platz 7
10117 Berlin
Tel.: 22 63 30 27
Fax: 22 63 30 14
caroline.armand@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftung.brandenburgertor.de

Impressum

Redaktion: Ulrike Kegler
Layout: Grit Schmiedl, Potsdam
Fotos: Montessori-Oberschule Potsdam

STIFTUNG
BRANDENBURGER TOR

STATT SCHULE – Im Leben lernen
1. Halbjahresbericht, Juni 2011